

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlicher Drucker: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Baumbach u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernspr. 1507. Redaktion und Druckerei: Gr. Ringstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 zzt. Postgebühren. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., anwärts 25 Pf., im Restamtteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 391

Nr. 18.

Magdeburg, Dienstag den 22. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Achtung, Leser!

In der heutigen Nummer ist zu beachten:

Der Leitartikel der Wahlpost.

Kobelt, Postschulte, Sturzebecher, Haase u. Co.

Die Berichte über die Versammlungen in der Friedrichsstadt, bei den „Reichstrennen“ und in der „Freundschaft“.

Die Kobeltmänner verbreiten Wahlflügen.

Lehrer in der Schule als Kobeltagitatoren.

Glossen eines Kobeltanhängers.

Vernichtung der bürgerlichen Parteien.

Alle Unterthanen und Eingeseffene werden ermahnt, sich nicht durch ungegründete Gerüchte oder bösgewinnige Personen in Unruhe bringen zu lassen, sondern sich bei den Ihrigen ferner stille und ruhig zu verhalten, ihre Berufstätigkeit und Arbeiten, wie bisher fortzusetzen, und zu vertrauen, daß das Dienliche von der Landes-Obrigkeith wie bisher werde fortgesetzt werden.

Die kgl. preuß. Kriegs- und Domänenkammer der Grafschaft Mark. 18. Oktober 1906.

Am Sonntagabend hat ein Wahlredner zu Berlin die Vernichtung der bürgerlichen Parteien gepredigt. Er heißt aber nicht Debel, sondern Bülow. Man kann ihm auch nicht vorwerfen, daß er irgend einen „nebelhaften Zukunftstaat“ haben will, sondern er will den Vergangenheitsstaat, den wir in klaren Umrißen aus der Geschichte kennen, und der in unserm preussisch-deutschen Gegenwartsstaat noch zu drei Vierteln lebendig ist. War er es nicht, so wäre auch die Rede nicht mehr möglich gewesen, die der zurzeit noch im Dienste befindliche Handlanger des Reiches am 19. Januar 1907 unter Ausschluß der Öffentlichkeit im engen Kreise einiger Universitätsprofessoren gehalten hat.

Es war eine Rede „gegen den schlimmen Parteigeist“ (eigentlich müßte man schreiben Parteigeist), der Deutschland in der Vergangenheit schon so schwere Wunden geschlagen hat. Zum Kampfe gegen diesen schlimmen Parteigeist forderte der gefürteste Redner auf, „Prinzip“ dürfe nicht vor „Gemeininn“, „Doktrin“ nicht vor Erkenntnis des „Möglichen“ gehen. „Programme sind Zukunftsmusik!“ Weder konservativ, noch liberal, sondern — gouvernemental, regierungstreu bis zum jetzigen Ende, bewilligungstreu bis auf die Knochen, so will Bernhard Bülow den nächsten Reichstag sehen. „Ein Reichstag, dessen Mehrheit in nationalen Fragen nicht verlagert — das ist die Forderung des Tages.“ „Zu dieser Entwicklung brauchen wir die Paarung konservativen Geistes mit liberalem Geiste.“ Wenn dann die liberale bürgerliche Partei dem konservativen Junker mit Schmerzen Kinder gebiert, die dem Vater zum Entzücken ähnlich sehen, so wird der Reichskanzler an ihnen die Volkvertreter haben, die er braucht. Einweilen merkt er gar nicht, daß das widerliche Paarungsexperiment längst vonstatten gegangen ist, und daß er selber mit seiner Politik ihr mißgeschicktes Zwittrkind ist.

„Für die Heimatpolitik, namentlich soweit sie die deutsche Landwirtschaft betrifft, glaube ich einiges getan zu haben, und ich bin stolz darauf.“ Auch an die Agrarier sogar geht die Mahnung „zu vertrauen, daß das Dienliche von der Landes-Obrigkeith wie bisher werde fortgesetzt werden.“ Wieder ein Beweis, daß Parteien überflüssig sind, da eine weise Regierung ohnehin immer das Richtige trifft.

Freilich nur hohle Prachtkünerei! Denn die Brotwucherpolitik, auf die Bülow „stolz“ ist, ist — so verwerflich sie sein mag — das Produkt der janatsischen, angestrengten Parteiarbeit des Bundes der Landwirte. Für Bülow war Staatssekretär, als die Sache von Posadowski mit den Scharfmachern und Agrariern gefügt wurde, und hatte von Handelspolitik damals ebensowenig eine Ahnung wie heute. Außer ein paar inhaltslosen Reden hat er nichts beigetragen als eine neue Fürstkrone, die dem Werke des Brotwuchers den dekorativen Abschluß gab. Er hätte ebenso gut und gern und mit demselben Verständnis auch Freihandelspolitik getrieben. Kurz und gut, er hat nicht gehandelt als der selbständige Staatsmann, den er spielen möchte, sondern als der Gehobene einer Kleinen, aber in Deutschland leider noch immer mächtigen Partei.

Wie kann man von einem Manne, der nicht einmal seine eigne Geschichte kennt, klaren Einblick in den Gang der Weltgeschichte erwarten? Der Parteigeist soll es also gewesen sein, der „Deutschland in der Vergangenheit schon schwere Wunden geschlagen hat!“ Beweis: die

deutschen Fürstenfamilien haben miteinander durch Jahrhunderte blutig gerauft und von ihren Kriegsknechten die Felder der deutschen Bauern zerstampfen lassen. Als aber nach den sogenannten Befreiungskriegen die bürgerliche Jugend Deutschlands für ein einiges und freies Deutschland zu schwärmen begann, da wurde solcher „schädlicher Parthegeist“ von den Mägen und Vorgängern des Fürsten Bülow mit Feuer und Schwert verfolgt. Dennoch entstand ein Deutsches Reich, freilich nur als die Provinz einer siegreichen Fürstenfamilie, und der konstitutionelle Umsturz des Jahres 1848 brachte zum erstenmal in Deutschland das moderne Parteiwesen auf die Bühne. Aber die Polizeigewalt setzte den Kampf gegen den „Parthegeist“ fort; die bürgerliche Demokratie der fünfziger, die Fortschrittspartei der sechziger, das Zentrum der siebziger Jahre, sie alle bekamen der Reihe nach die Faust zu spüren, die heute noch auf der Sozialdemokratie lastet. Und immer hieß die Parole: „Wider den schädlichen Parthegeist, der Deutschland zugrunde richtet!“

Jetzt wendet sich Fürst Bülow in seinem überreaktionären Eifer sogar gegen den „Parthegeist“ der Liberalen und Konservativen. Er empfiehlt ihnen, in den Kabinettstall zu gehen und Zunge zu zeigen, die noch schöner ist als sie. Aber die Produkte von Kreuzungen sind mit Unfruchtbarkeit geschlagen, und die Auflösung aller Unterschiede, der Verzicht auf die „Zukunftsmusik“ des Programms bedeutet nichts anderes als die Vernichtung der bürgerlichen Parteien, die von der offiziellen Wahlmasse ja schon mit erklecktem Erfolg in Angriff genommen worden ist.

Fürst Bülow hat jetzt wenigstens offen gezeigt, wohin der Weg geht. Er will nicht den „Absolutismus“ — beiseite nicht! — aber er will einen Reichstag, der unter Verzicht auf alle konservative, liberale, ultramontane oder sozialistische „Zukunftsmusik“ dem vom Kaiser eingesetzten obersten Reichsbeamten ohne Widerpruch alles bewilligt, was dieser im „nationalen Interesse“ — das er allein sachverständig hüllet und für das er auch allein „verantwortlich“ ist — zu fordern für gut findet. Einen solchen Reichstag wird Fürst Bülow aber nicht bekommen, weil das deutsche Volk glücklicherweise noch keine Herde von Idioten ist!

Was nützen den Arbeiter die deutschen Kolonien?

Wer von einem nützlichen Gesandten dem verdammte ist, die „nationalen“ Flugblätter durchzulesen, die jetzt in Millionenstücken zu dem Zweck fabriziert werden, mit Wimmel einzufragen, den überkommt oft das Gefühl, als belände er sich auf einer großen nationalen Zählungs-Redoute. Doch mit welchen lächerlichen Phrasen und Gründen die Parteien des nationalen Blochs auch arbeiten, die höchste Stufe der Einfältigkeit erreichen die Flugblätter des Reichsverbandes zur Verfeinerung der Sozialdemokratie. Wir werden uns mit diesen Organismen noch mehr zu beschäftigen haben und beschäftigen uns heute voran, ein Flugblatt zu besprechen, das in Hunderttausenden von Exemplaren in unserer Gegend verbreitet wird. Das Nachwort lautet so:

Arbeiter, Kolonien und Flotte.

Es wird verwundert, die Arbeiter müssen bloß den arabischen Masten und Mastgeißeln überlassen, oder nach dem deutschen Arbeiter. Das ist nicht richtig: Der deutsche Arbeiter braucht die Kolonien gerade so sehr.

Denn Arbeitsgelegenheit und Lohn haben ab, wie billig fabriziert werden kann, das heißt, wie billig der Arbeiter die Rohstoffe einzuweisen und die Rohstoffe verwenden kann.

Die Preise gewisser Rohstoffe (z. B. Kaffee, Pfeffer, Zucker, Baumwolle, Wolle, Gummi, Eisen, Kupfer, etc.) sind in den Kolonien und andere einzuweisen vor; denn sie gewinnen diese Stoffe. Der deutsche Fabrikant muß ihnen dafür zahlen, was sie fordern, sonst bekommt er nichts. Werden die Preise höher, so hoch, dann bleibt dem deutschen Fabrikanten, der mit den ausländischen Konkurrenten und seine Arbeiter überhaup weiter beschäftigen will, gar nichts übrig, als daß er die Löhne kürzt. Das tut er wahrhaftig nicht gern und aus Mitleid, denn er wünscht natürlich selber seine Arbeiter zufrieden. Die Arbeiter streben mit Recht nach höheren Löhnen, und an den Arbeitslöhnen soll nicht gekürzt werden.

Deshalb müssen wir durchsetzen, daß der Fabrikant am Preise der Rohstoffe sparen kann; was er an den Rohstoffpreisen spart, kann den Arbeitslöhnen zugelegt werden.

Nun enthält Südwestafrika Kupfer, auch heute man gerade eine sehr lohnende Volkswirtschaft angefangen, als der Vorkurs ausbrach. Deutsch-Südafrika erzeugt z. B. Baumwolle und Baumwolle und Zago Baumwolle, Gummi, Eisen, Kupfer, etc. — Wenn wir diese Dinge aus unseeren Kolonien billiger nach Deutschland bringen, so bleibt den Amerikanern, Engländern usw. die gleiche Menge von ihren Vorräten liegen. Infolgedessen müssen sie damit billiger werden. Und je mehr wir Deutschen von jenen Produkten in unseeren Kolonien selber gewinnen, um so billiger müssen die Fremden damit werden. Wenn also die deutschen Kolonien gut ausgebaut und entwickelt werden, kann der deutsche

Fabrikant an den Einkaufspreisen sparen und dafür seinen Arbeitern lieber den Lohn erhöhen. In einigen Jahren können wir soweit kommen, wenn wir tüchtig an den Kolonien arbeiten.

Eine unerschütterliche Spekulation auf die Unwissenheit läßt sich kaum denken. Schon der zweite Abjah enthält einen groben Täuschungsversuch. Lohn und Arbeitsgelegenheit hängen keineswegs davon ab, wie billig fabriziert wird, sondern von dem Angebot und der Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem Arbeitsmarkt. Und die Nachfrage nach Arbeitskräften hängt wieder von dem Grade der Produktionstätigkeit ab, von dem Verhältnis des Warenvorrats zu dem Warenbedarf, d. h. von der sogenannten Kaufkraft der in- und ausländischen Märkte. Jeder, der auch nur oberflächlich die Preisbildung in Zeiten guten Geschäftsganges verfolgt hat, weiß, daß gerade in solchen Zeiten nicht billig fabriziert wird, sondern teurer. Die Preise der Rohstoffe, der Maschinen und Hilfsmittel, wie auch der Unternehmerprofit, der Zinsfuß und selbst der durchschnittliche Arbeitslohn steigen in den Perioden des industriellen Aufschwungs höher und höher; es wird also viel teurer produziert als sonst.

Noch lächerlicher ist die Behauptung, Deutschland müßte Kolonien haben, damit seine Fabrikanten Holz, Kupfer, Baumwolle aus den Kolonien billiger als vom Ausland beziehen und somit ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen könnten. Die Preise der von verschiedenen Industrieländern verbrauchten Rohstoffe werden nicht von den Produktionskosten eines einzelnen Produktionsgebietes bestimmt, sondern von den Produktionskosten aller hauptsächlich beteiligten Länder, das heißt derartige Rohstoffe haben einen Weltmarktpreis. Es ist geradezu komisch, anzunehmen, der Pflanze, der in irgend einer deutschen Kolonie Baumwolle erzeugt, werde nicht den Preis fordern, den er auf den großen Baumwollmärkten, zum Beispiel Liverpool oder Bremen, dafür erhalten kann, sondern er werde großmütig sagen: „Mein, verehrte Käufer, ich nehme nicht den Preis, den ihr zahlen wollt, denn ich habe niedrigere Produktionskosten als die amerikanischen, ägyptischen und ostindischen Pflanze; ich will nur wenig verdienen und lasse euch die Baumwolle deshalb um so und so viel billiger.“ Der Pflanze wird einfach den Preis nehmen, den er kriegen kann, und wenn er nationalliberalen Glaubensbekenntnisses ist, wird ihm der hohe Profit, den er erzielt, nur ein Ansporn sein, noch mehr „Verdienst“ aus seinen schwarzen Arbeitern herauszuschinden.

Das schönste aber ist: die großen Kupfer-, Baumwoll-, Gummimengen usw., die nach der Behauptung des national-liberalen Flugblattes in den deutschen Kolonien erzeugt werden, sind gar nicht vorhanden. Allerdings wird in einigen der deutschen Schutzgebiete Baumwolle und Kupfer gewonnen, aber so wenig, daß die erzeugten Mengen dem Weltbedarf gegenüber gar nicht in Betracht kommen. Logo, die weitestgehende deutsche Baumwollkolonie, führte im Jahre 1905 z. B. nur 1131 Doppelzentner oder ungefähr 460 Ballen Rohbaumwolle aus. Die Gesamtproduktion der Welt betrug aber in den letzten Jahren über 14 Millionen Ballen. Selbst wenn die Produktion Logos in den nächsten Jahren um das Zwanzigfache steigen sollte, würde Logo doch noch lange nicht den 100sten Teil der Weltproduktion an Baumwolle liefern; und ein solches winziges Quantum soll den Preis der Baumwolle auf den internationalen Märkten bestimmen?

Nach wenn wir von dem Weltmarkt ganz absehen und nur allein den deutschen Markt in Betracht ziehen, spielt die Baumwollproduktion der deutschen Kolonien für unsern Baumwollverbrauch nicht die geringste Rolle. Deutschland hat z. B. im Jahre 1905 rund 4028 580 Doppelzentner Rohbaumwolle eingeführt. Davon kamen aus:

Südafrika . . . 2169 Doppelzentner

Zago . . . 831 „

3000 Doppelzentner.

Wie noch lange nicht der tausendste Teil des deutschen Jahresbedarfes.

Und ebenso steht es mit der Lieferung von Kautschuk und Kupfer. In Kautschuk führte z. B. Deutschland im Jahre 1905 213 920 Doppelzentner ein; davon kamen nur 13 067 aus den deutschen Kolonien. An Kupfer führte Deutschland 1905 1 022 180 Doppelzentner ein; davon kamen nichts aus den deutschen Kolonien.

So ist es nun die Versorgung Deutschlands mit Rohmaterialien aus seinen Kolonien bestellt — nachdem Deutschland seit 1871 nicht weniger als peinahe 1500 Millionen Mark geerbt hat und viele seiner Söhne in den Sandwüsten und den Fiebergrüsten ihren qualvollen Tod gefunden haben. Ein prächtiges Resultat der deutschen Kolonialpolitik!

Auf die Behauptung, daß dann, wenn der Fabrikant an den Einkaufspreisen seiner Rohmaterialien spart, er

feinen Arbeitern den Lohn erhöhen kann, näher einzugehen, lohnt sich nicht der Mühe. Kein Arbeiter, der einige Lebensjahre Erfahrung hat, glaubt, daß, wenn die Fabrikanten ihre Baumwolle, Holz usw. billiger einzukaufen vermögen, sie zu den Arbeitern kommen und sagen werden: „Ich will euch den Vorteil zukommen lassen und eure Löhne erhöhen.“ Mit solchen abharnen Behauptungen fängt man heute keine Arbeiter für die nationalliberale Interessenpolitik ein. Aber eine andre Stelle des Flugblattes verdient noch Berücksichtigung. Es heißt dort:

Und endlich vermehren unsere Kolonien dem deutschen Arbeiter die Arbeitsgelegenheit.

Denn jetzt werden in unsern Kolonien endlich Eisenbahnen, Straßen und Kleinstraßenwege gebaut. Dadurch wird es möglich sein, alle Reichthümer, die in den Kolonien stecken, herauszuholen. Infolgedessen wird an Material für Eisenbahnen, an Wagen und kleinen Lastschiffen mehr gebraucht werden als bisher. Die deutschen Anstalten, die hinausgehen, beziehen ihre Waren aus dem Vaterlande. Die Fabriken müssen also härter arbeiten. Auf jeden Fall geben die deutschen Kolonien dem deutschen Arbeiter mehr zu verdienen, als er ohne Kolonien verdienen würde. Deshalb muß der deutsche Arbeiter für Kolonien sein.

Es ist richtig, einen Teil der für die Kolonien ausgegebenen Riesensummen erhält das werktätige Volk zurück: allerdings nur einen bescheidenen Teil, denn das meiste geht an Gehältern, an Reederprofiten, an Gewinnen der Lieferanten a la Tippelskirch, an Kosten für Transporte, an Frachtabzügen aus der englischen Kapkolonie usw. drauf — und auch den Teil, den die Arbeitererschaft zurückhält, erhält sie nicht umsonst, sondern in der Form von Löhnen für geleistete Arbeit. Die Sache verhält sich genau wie in folgendem Beispiel: Einem Tischler werden von jemand 10 Taler abgezahlt; 5 Taler steckt dieser jemand zur Ausgabe für andre Dinge in die Tasche, 5 Taler aber gibt er dem Tischler zurück, damit ihm dieser einen Tisch dafür macht. Von diesen 5 Talern gibt der Tischler 3 für Holz und andre Zutaten aus, 2 berechnet er sich für seine Arbeitsleistung. Nach der Ansicht der Verfasser des Flugblattes ist dies für den Tischler ein ganz vorteilhaftes Geschäft, denn er erhält ja etwas von seinen 10 Talern zurück. Tatsächlich aber kommt der Tischler, wenn er häufig derartig schöne Geschäfte macht, bald auf den Grund. Und wie ihm geht es dem deutschen Volk mit seinen Kolonien!

Und mit solchen abharnen Argumenten gedenken die geistigen Leuchten des Nationalliberalismus deutsche Arbeiter für die nationalliberale Profitpolitik einzufangen? Die Herren werden am 25. Januar erkennen, daß sie sich gründlich veripefuliert haben. Wenn die Kapitalisten Kolonialpolitik treiben wollen, mögen sie! Aber sie sollen gefälligst die Unkosten dieses Unternehmens selbst bezahlen! —

Die rote Blut!

Die da geistig arm sind — als bürgerliche Kandidaten.

Die „Tägliche Rundschau“, Berliner Organ der Polizei, des Evangelischen Bundes und der andern gebildeten Stände, reitet am Sonnabend morgen die Front der bürgerlichen Wahlkandidaten ab. Dabei macht sie die sehr traurige Entdeckung, daß aus den Jüngen der Gelden vom 25. Januar kein Uebermaß von Verstand spricht. Trübselig bemerkt sie:

An geistigen Führern ist die sogenannte Kandidatenliste auch im Jahre 1907 wieder bedauerlich arm. Je einiger die bürgerlichen Parteien diesmal vorzugehen suchen... um so bedauerlicher wird es sein, wenn das Ergebnis der Wahlen hinsichtlich des geistigen Niveaus des neuen Reichstags eine verpaßte Gelegenheit darstellt.

Für dieses Zeugnis können sich alle bürgerlichen Kandidaten bei der „Täglichen Rundschau“ bedanken. Oder sollte sie gerade einige ganz bestimmte Herren besonders ins Auge gefaßt haben? Wer sie wohl sein mögen? Eine Preisfrage für die Wähler!

Die da geistig arm sind — als bürgerliche Wähler.

Dieselbe „Tägliche Rundschau“ als Oberkommandierende erläßt nach der Kritik am Sonnabend abend die Schlachttorder an die „Partei der Schlafmützen“:

Darumpeiniger (!) die Nichtwähler! Reinigt und gerät sie hervor aus Villa (!) und Bureau, aus den Kantons und von den Schreibstischen, bis ihnen der eigne Stumpfsinn zum Uebel werdet! Sagt ihnen, daß sie verächtlich sind, wenn sie das Vaterland im Stich lassen, und daß man sie wieder fünf Jahre in Ruhe lassen werde, wenn sie nur jetzt nicht vertragen.

Wenn den gedünkelten Willenbesitzern und Schreibstischhockern der eigne Stumpfsinn zum Uebel wird, werden sie hingehen und Kandidaten wählen, die — siehe Tägliche Rundschau! vom Morgen — auf einem bedauerlich tiefen geistigen Niveau stehen. Dann wird man sie wieder 5 Jahre in Ruhe lassen, aber das Vaterland wird gereitert sein.

Reichstagswahl und Trinkgeld.

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ (Nr. 32), 19. Januar 1907) liefert folgenden köstlichen Beitrag zur mecklenburgisch-deutschen Kulturgeschichte:

Der wackere Herr Reichstag bei dem Aufbruch des Jahres im Dezember abends ein feiner Herr vor und hinter sich ein Strohband nach Hof und Hof. Herr Reichstag, dem der betreffende Herr wohl bekannt ist, ohne daß dieser es weiß, sondern für das Kubikel 10 Mark und ein Trinkgeld für den Kaiser. Der Herr ist mit dem Reichstag von 10 Mark einverstanden, er ist nicht aber einverstanden, dem Kaiser auch nur die geringste Kleinigkeit als Trinkgeld zu geben. Sondern Herr Reichstag hat einen feinen Kaiser mit die Schürze: „Sich die einmal diesen Herrn an, das ist euer sozialdemokratischer Reichstag.“

abgeordneter Herzfeld, den ihr euch wählt; für sich will er die 10 Mark Fußgeld bezahlen, aber ein kleines Trinkgeld hat er für euch nicht übrig. — Herr Herzfeld bekam kein Fußverl.

So verschieden sind die Begriffe von Gut und Böse! Der „feine Herr“ aus der Stadt mit seinen gotteslästerlich-modernen Anschauungen will in Mecklenburg neue Sitten einführen. Der Fuhrherr soll „feine“ Leute nicht noch duzen und soll sie so anständig bezahlen, daß sie nicht noch auf Trinkgeld angewiesen sind. Darob schlägt der pfiffige alte Mecklenburger die Hände über dem Kopf zusammen! Was sind doch die Sozialdemokraten für — volksfeindliche Leute!

Die sozialdemokratische Pest.

Aus zahllosen Flugblättern und Zeitungsartikeln entnehmen wir das Folgende:

Bebel hat einmal eine Villa gehabt und eine Erbschaft gemacht. Singer hatte vor 40 Jahren einen Kompagnon, der seine Arbeiterinnen schlecht bezahlte und gemein behandelte. Bollmar (geboren 1850) hat im Jahre 1867 als fanatischer Anhänger des Papstes gegen die Einigung Italiens gekämpft. Richard Fischer, Leiter der „Vorwärts“-Druckerei, ist ein „Menschenschinder“ (wörtlich aus der „Post“). Herzfeld gibt seinen Wählern kein Trinkgeld (siehe oben). Einige Führer der Sozialdemokraten haben reich geheiratet. Alle sind sie Millionäre, Rentiers oder „Parteikrippenbeißer“. Das Ganze heißt „sozialdemokratische Pest“. („Post“.)

Das Endziel des Liberalismus.

Wahlrede des Justizrats Cassel-Berlin vom 18. Januar:

Das Ideal eines Liberalen Mannes kann kein Staatsgebilde mit Herrn Bebel oder Herrn Singer an der Spitze sein, sondern das Ideal muß sein und bleiben: ein konstitutioneller Staat mit einem liberalen Kaiser.

Wörtlich mitgeteilt vom freisinnigen „Berliner Tageblatt“. — Schön. Aber wie macht man das?

O weh, wir sind verloren!

Sie sind schon vor den Toren.

In Deutschland wie in Frankreich!

I.

Pariser Brief des frommen „Reichsboten“ vom Sonntag den 20. Januar:

Die Männer der heutigen Regierung, auch Clemenceau, sind von dem Arbeiter emporgetragen worden; sie haben kein Interesse daran, den letzten Zielen der Bewegung zu widerstehen. Die Führer der Arbeiter sind Männer von Entschlossenheit und Kühnheit, von einem Wagemut, der vor nichts zurückschreckt... Keine andre Partei tut es der Arbeiterpartei an Kraft gleich!

II.

Die neueste Nummer der konservativen „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ zieht aus der Tatsache, daß Staatsbeamte in Berlin in der Versammlung eines bürgerlichen Bodenreformers für die Sozialisierung von Grund und Boden gestimmt haben, den Schluß:

Es muß weit im Lande bekannt werden, daß Staatsbeamte sich zu der Haupt- und Grundforderung der Sozialdemokratie, der Verstaatlichung des Grundeigentums, bekannt haben. Die Folgen können nicht ausbleiben. Der immer weiter getriebene Sozialismus... hat... auch unter den Beamten die Gemüter verwirrt. Die Beamten sind an der Pforte des sozialdemokratischen Volkshauses angelangt.

Wir erfüllen sehr gern den Wunsch der „D. V. R.“, das „weit im Lande bekannt werden“ zu lassen. Also lesen und weitergeben!

III.

„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, erste Sonntagsausgabe vom 20. Januar:

Die Sozialdemokratie entwickelt einen agitatorischen Eifer, den keine der bürgerlichen Parteien auch nur im entferntesten erreicht. Die Vertreter der Flugblätter tragen eine Wäscherei der Wähler mit sich und sind angewiesen, jeden Wähler noch mündlich besonders zu bitten, sozialdemokratisch zu wählen. Auf 10 bis 20 Häuser kommt je ein Agitator, welcher genau weiß, wen er bearbeiten kann und wen er aus dem Spiele lassen muß. Außerdem sollen immer wieder von neuem Flugblätter verteilt werden, am Wahltag selbst auf allen Verkehrscentren, Bahnhöfen usw. Handzettel, welche zur Ausübung des Wahlrechts ermahnen usw. Diese Vorbereitungen müssen den bürgerlichen Parteien zur Mahnung dienen, ihre Tätigkeit zu verdoppeln und zu verdreifachen.

Höher und höher steigt die rote Blut! —

* * *

Die Konservativen gegen den Dernburgschwindel.

Während konservative Zeitungen, konservative Flugblätter und konservative Wahlredner das Neueste auf bieten, um dem deutschen Wähler einzureden, er könne seine Steuergelder nirgend vorteilhafter anlegen als in den herrlichen Kolonien, hält es das Berliner Hauptorgan der Junkerpartei, die „Kreuzzeitung“, für hoch an der Zeit, ihre kapitalfränsigen Leser vor jeder Beteiligung an kolonialen Unternehmungen eindringlich zu warnen. Als junkerlicher Ratgeber auf dem Kapitalmarkt schreibt sie:

Jedenfalls ist es heute schon (also nicht erst nach der Wahl! Red. d. S.) an der Zeit, das große Publikum daran zu erinnern, daß die Staatsbesuche kolonialer Verantwortung für das Gelingen oder Scheitern einer kolonialen Unternehmung trägt, daß jeder, der Geld hineinsteckt, es auf sein eigenes Risiko tut. Selbst die moralische Verantwortung lehnt

die Staatsregierung unter allen Umständen ab, selbst in der Kolonialdirektor im Reich umherreißt. Über die Notwendigkeit privater Beteiligung an der Kolonialpolitik in Afrika Neben zu halten... Wer vor den jetzt zahllosen die Kapitalisten herantretenden Prospekten neuer Kolonialgesellschaften müssen wir einen Warnungspfeil richten: „Nur für Kenner!“

Die „Kreuzzeitung“ hat nicht das mindeste dagegen, wenn eine gewissenlose Wahlagitation Milliarden von Vermögen, die den unteren Volksklassen abgepreßt worden sind, in den Sand der Wüste werfen will. Sie hat dagegen nichts, daß deutsche Bauern ihre kleinen Acker verkaufen, um sich in den deutschen Kolonien Gefahren des Typhus, der Malaria, des wirtschaftlichen Ruins auszusetzen.

Aber, daß ihre vielgeliebten Leser, die Herren von und Galm, die Zigarette und Zigarette, von den Erntnissen der hohen Brot- und Fleischpreise auch nur ein Pfennig an den Schwindel wenden, kann sie nicht dulden, will sie nicht leiden. Sie weiß ja, was von der Sache zu halten ist, sie gehört zu den „Kennern!“ —

* * *

Vor den Wahlen — nach den Wahlen.

Der Wahlverein alter Afrikaner, der unter Führung des Renommiersfarmers und Antichristen Schmalwein steht, veröffentlicht ein Schreiben, worin es heißt: „Schließlich bitten wir von Herzen, die Tausende von Anfragen über Farmland u. dgl., die von uns mit Begeisterung an uns gelangen, bis nach der Wahl zurückzustellen.“

Die Tausende von Anfragen mögen Uebertriebener der Wahlmacht sein, aber das ist gar nicht unglücklich, ein paar hundert unwissende arme Teufel, vom Schwindel verlockt, die unter ihrer Hoffnung an deutschen Kolonialgeschäften ausgeworfen haben. Nach der Wahl werden Enttäuschten durch amtliche Auskunft erfahren, was die der Arbeiterpreise hätten längst lesen können, daß zur Siedlung in Deutsch-Afrika ein Kapital von 10 000 bis 50 000 Mark erforderlich ist, und daß die amtlichen Auskunftstellen lebhaft vor leichtfertiger Auswanderung nach Afrika warnen. Jeder ehrliche Mann, einem Deutschen, der sein Vaterland verlassen will, es kein Brot mehr für ihn hat, raten, lieber sein Geld in England oder in den Vereinigten Staaten, oder irgendwo in der Welt zu suchen, als in den deutschen Kolonien, die nach den Entschäften der Sachverständigen zur Besiedlung mit Weißen gar nicht geeignet sind.

Davon will aber der Wahlverein alter Afrikaner vor den Wahlen nicht reden, und darum erjudet er, die naive Anfragen der Leichtgläubigen über Farmland u. dgl. lange zurückzustellen, bis der Wahlschlag zu Ende. Dann werden auch die „alten Afrikaner“ mit der Wahrheit herausrücken! —

* * *

Potemkin als Wahlagitator.

Der russische Minister Potemkin, der der Kaiserin Katharina auf ihrer Reise nach der Krim gemalte Theatervandlungen als Beweis der steigenden Wohlfahrt im Lande vor Augen führte, hat unter den Wahlmachern in neuer Zeit mehr als einen Nachahmer gefunden. So zählt man sich in Frankreich ein Geschichtchen von einem klerikalen Baron, der seinen Bauern-Wählern von Wahl zu Wahl eine Eisenbahn verspricht — wie ja auch Herr Jordan von Kröcher in Eisenbahnen macht —, aber niemals genügenden Einfluß errang, um sein Versprechen erfüllen zu können. Da verließ der Baron auf die schlaue Idee, immer eine Woche vor dem Termin seiner Wiederwahl auf freiem Felde eine Fuhre Ziegelsteine abladen und den seinen Leuten verbreiten zu lassen: das seien schon die Steine für den Bahnhof, der da gebaut werden sollte. Und der Baron wurde pünktlich wieder gewählt.

Auch die deutschen Barone haben ihren Bauern je zu den Wahlen viel Herrlichkeit versprochen. Sie propheteien koloniale Wunder. Aber das gläubige Volk sieht nach Zeichen. Und siehe da! Pünktlich erschien allen bürgerlichen Blättern die Nachricht: ein großes Kolonialunternehmen sei von privater Seite geplant, die Firma Koppel wolle in Swakopmund mit dem Aufwand von 40 bis 50 Millionen eine gewaltige Hafenanlage errichten. Konnte es einen besseren Beweis für die große Zukunft der Dernburgischen Pottkolonie geben, als die Tatsache, daß ein privatkapitalistisches Unternehmen gar auf eigne Gefahr eine Riesensumme in eine koloniale Anlage steckte?

Uns nahm die Sache Wunder! Denn erstens ferner man die Firma Koppel aus den Verhandlungen der Budgetkommission als ein sehr vorichtiges Geschäft, das den Reich des Reichs gern dem Reichsfiskus überläßt und sich abscheiden mit dem Gewinn begnügt. Ein Vertrag, den vor einigen Jahren wegen eines ostafrikanischen Bahnpaktes mit dem Reich abschließen wollte, war ein solches Mustervon „Vorwärts“, daß die Budgetkommission ihn einstimmig ablehnte. Zweitens ist der Warenumschlag von Swakopmund in Friedenszeiten so gering, daß selbst wucherige Gehältern unmöglich eine im kapitalistischen Sinne „angemessene Verzinsung“ eines so großen Kapitals einbringen können. Drittens und hauptsächlich gilt die Landung jenseits von Swakopmund als für eine regelrechte Hafenanlage durchaus ungeeignet. Aber da die bürgerliche Presse jenseits der Banken zu nennen mußte, die ihr Geld bei Swakopmund ins Wasser legen wollten, konnten nur „Verleumdungen“ widersprechen.

Jetzt aber meldet die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ daß die Nachricht „in der gegebenen Form unrichtig“ ist, deutsch, ein tüchtiger Wahlschwindel ist. Von einer „auch nur ungefähren Abschätzung der zur Ausführung der

Die Wahlpost

I. Beilage zur Volksstimme

Nr. 18.

Magdeburg, Dienstag den 22. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Ein verleumderisches Machwerk.

Die von uns schon am Sonnabend angekündigte Broschüre, mit der die Kobeltgarde die Kandidatur Pfannkuch mauftot schlagen will, ist jetzt fertig gestellt. Sie wird nun in einer größeren Anzahl von Exemplaren — man spricht von 30 000 — verbreitet werden, weshalb es nichts schaden kann, wenn wir ihr ein Geleitwort mit auf den Weg geben. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß unsre Kritik eher in die Hände der Leser kommt, wie die Broschüre, aber das ist nicht zu ändern. Der sozialdemokratische Nachrichtendienst funktioniert nun einmal besser wie die Verleumdungsmaschine der Kobolde und ihm ist es zu verdanken, daß die Kritik des traurigen Machwerks eher ihren Weg in die Wählerschaft findet, wie das Machwerk selbst.

Die „an die Bevölkerung von Magdeburg und Umgebung“ gerichtete Broschüre trägt den Titel: **Notzschrei eines Bäckerarbeiters**. Die Zustände in der Konsumbäckerei Magdeburgs und der Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer. Als Verleger zeichnet Wilhelm Kaiser, Magdeburg, Hohepfortestraße 50a. Gedruckt ist das Pamphlet in der Buchdruckerei von Bernhard Richter; das ist die Druckerei, in der die Druckarbeiten der Hirsch-Duncker'schen Gewerksvereine hergestellt werden und ihr Organ, der „Mitteldeutsche Kurier“, gedruckt wird! Der „Verleger“ Kaiser, der sich auch als Verfasser einführt — er spricht immer in der ersten Person — hat die Broschüre natürlich nicht hergestellt. Nach Kaisers eigener Aussage ist ein anderer Bäcker — Leonhardt heißt der Brave; er schwindelte einer Anzahl seiner Kollegen vor, sie wollten eine Genossenschaftsbäckerei gründen, als er aber ihre Hilfe nicht mehr brauchte, betrieb er das Geschäft allein und die andern hatten das Nachsehen — in Gemeinschaft mit mehreren Gewerksvereinen für den Inhalt verantwortlich zu machen; die Kosten trägt der Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie, und Herr Mackenjen hat daher als Obergutachter fungiert. Das ist wenigstens aus der Angabe des Kaiser, der Eisenbahnminister habe die Broschüre erst gelesen, zu schließen. Den Unterschied zwischen einem Eisenbahnbaurat und einem Eisenbahnminister kennt der „Verleger“ Kaiser eben nicht. Es ist für ihn alles dasselbe. Der Mann erzählte übrigens dieser Tage, er brauche vorläufig nicht zu arbeiten, für ihn sei gesorgt, woraus man wohl schließen darf, daß der Reichsverband seine Strohmannen bezahlt. So schlimm wie es der Kaiser macht, wird es aber wohl nicht sein.

Die Broschüre und ihr Inhalt passen übrigens vorzüglich zu der Art der Agitation, die bisher von der Kobeltgarde betrieben wurde. Was hat der Genosse Pfannkuch mit den Zuständen im Konsumverein Neustadt zu tun? Was gehen sie die Sozialdemokratie an? Wir möchten einmal sehen, wie die Kobeltmänner über uns herfallen würden, wenn wir Kobelts Wahl deshalb für unangebracht erklärten, weil es außer reinlichen Schlächtern auch Volksschlächter gibt! Die Hintermänner Kobelts treiben aber eine Agitation, die sich Beweisgründe nutzbar macht, die noch niedrigerer Art sind und obendrein erfüllen sie die Welt mit ihrem Spektakel über die „sozialdemokratische Kampfweise“. Niedriger, schäbiger, verlogener kann kein Kampfmittel mehr sein, wie das von den Kobeltmännern angewandte. Dabei spekulieren sie darauf, daß es nicht möglich sei, ihr Machwerk zu widerlegen. Sie dachten, drei Tage vor der Wahl die Welt mit allerhand Lügen zu erfüllen, den Nachweis, daß es Lügen sind, unmöglich zu machen und damit ihren Kobelt durchzulügen, weil sie ihn im schließlichen Kampfe nicht durchbringen können. Nun, diese Spekulation ist gründlich vorbeigelungen und daß die Broschüre Wähler, die für Pfannkuch stimmen wollten, befehlen und für Kobelt an die Wahlurne bringen würde, das zu glauben setzt einen Grad von Naivität voraus, der bei Kobelt vorhanden sein mag, bei den gerissenen Kunden, die ihn lancierten aber sicherlich nicht.

Doch nun zum Inhalt der Broschüre. Sie behandelt zweierlei: Angebliche Schweinereien in der Bäckerei des Konsumvereins und „sozialdemokratische Terrorismuskfälle“, worunter vor allem andern die

Entlassung der Bäcker zu verstehen ist. Wir wenden uns zunächst den ersteren zu.

Unsauberkeiten in der Konsumbäckerei.

Der „Notzschrei“ des braven Kaiser nimmt seinen Ausgangspunkt von einer kürzlich erschienenen Broschüre des Arbeitersekretärs Mößlinger, in der recht unappetitliche Geschichten über Magdeburger Bäckereien erzählt werden. Der Verfasser der Endelbroschüre hat dagegen nichts zu sagen, aber er behauptet, in der Bäckerei des Konsumvereins ginge es gerade so zu und er wolle eine „nationale Tat“, ein „Werk der Nächstenliebe“ tun, indem er „mit hellleuchtender Fackel in die dunklen Ecken einer Mißwirtschaft hineinkleuchte, wie sie ärger nicht gedacht werden könne. Dann fährt der Patron fort:

Zunfolge der vielgerühmten Freiheit mußte ich über alle diese Dinge schweigen, hing doch das Damoklesschwert der Entlassung über meinem Haupte. Hunger tut weh und er war es nur, der es mich drückend drückte, wie man mit Leben und Gesundheit Tausender von braven, lebenslustigen Arbeiter- und Bürgerfamilien spielte. Heute ist der Mann gebrochen; heute fühle ich mich wirklich frei, und heute will und muß ich reden.

Hier haben wir diesen Vurischen gleich bei einer faustdicken Lüge ertappt.

Die Arbeitsordnung des Konsumvereins Neustadt enthält die Bestimmung: Wer Unsauberkeiten im Betriebe kennt, und macht keine Mitteilung davon, hat Entlassung zu gewärtigen! Damit nicht genug: die Verwaltung hält von Zeit zu Zeit Sitzungen mit dem Ausschuß der Bäckerarbeiter ab zu dem Zwecke, alle Mißstände, alle Unzuträglichkeiten, die sich herausstellen, kennen zu lernen. Hier sollen und dürfen die Bäcker alles sagen, was ihnen bekannt wird, niemals ist jemand entlassen worden, weil er Klagen vorgebracht hat. Wie weit die Freiheit der Meinungsäußerung im Betriebe geht, dafür ein Beispiel: Vor einiger Zeit trat ein neuer Backmeister ein, der ein strenges Regiment führt und von allen die peinlichste Sauberkeit verlangt. Das gefiel einigen der Freunde des Kaiser nicht, weshalb in einer Ausschußsitzung von einem Bäcker erklärt wurde: „Wenn der Backmeister sich nicht ändert, braucht er sich nicht zu wundern, wenn er die Backbretter an den Kopf bekommt.“ Der Mann wurde aber nicht entlassen. Kaiser, der Verfasser der Broschüre, ist allerdings entlassen worden, aber nicht, weil er Beschwerden vortrug, sondern weil er sich als ein Schmutzian erwies.

So steht es mit der Behauptung vom „Damoklesschwert der Entlassung“. Sie ist einfach erlogen. Und nun zu den einzelnen Fällen: Sofort nach dem Empfang der Broschüre haben wir uns mit Leuten aus der Verwaltung des Konsumvereins und der Bäckerei in Verbindung gesetzt und von ihnen Auskunft über sämtliche angeführten Tatsachen verlangt. Dabei wurde folgendes festgestellt:

Daß ein Bäcker mit schmutzigen Händen eine Zeitung gearbeitet hat, ist möglich. Wird ein solcher Schmutzian ertappt, so erhält er eine Verwarnung, nützt sie nichts, so wird der Mann entlassen. Der in der Broschüre geschilderte Fall muß jahrelang zurückliegen, wenn er sich ereignet hat.

Ein Bäcker soll sich am Backtisch die Fingernägel geschnitten haben, so daß abgeschnittene Teile auf den Backtisch fielen. Der Fall ist tatsächlich vor 6 oder 7 Jahren vorgekommen, der Kerl, der es machte, war — Kaiser, der Verfasser der Broschüre. Ueber eine unappetitliche Geschichte von einem Bäcker, der ein natürliches Bedürfnis befriedigte und sich dann nicht die Hände wusch, ehe er seine Arbeit wieder begann, war nichts genaues zu erfahren. Der Fall, wenn er wirklich vorgekommen ist, muß jahrelang zurückliegen. Heute sind musterhafte Wascheinrichtungen im Betriebe, wenn sie ein Bäcker wirklich einmal nicht benutzen sollte, so trägt er die Schuld, nicht die Verwaltung.

Die Verwaltung soll in **Persekution übergegangene Milch** verarbeitet haben. In einer Ausschußsitzung hat der Bäcker Leonhardt das behauptet. Gefragt, wann? erklärte er: Durch die jetzige Verwaltung nicht; im übrigen ist die Sache sehr übertrieben. Man hatte einmal in früherer Zeit Abrahmmilch verwertet, die vielleicht nicht immer arabisch, wie es sich gehört. Man gab das dann wieder auf, seitdem wird nur gute Milch verwandt.

Einmal soll aus einem Bassin **faules stinkendes Wasser** entnommen und zum Baden verwandt worden sein. Die Angelegenheit verhält sich so: In der Bäckerei befindet sich ein großes Bassin, in dem das Wasser vorgewärmt wird; das geschieht durch eine Kupferschlange, in der heißes Wasser kreist. Diese Schlange wurde undicht und teilte von ihrem Inhalt dem Backwasser etwas mit. Das Wasser war natürlich nicht faul und stinkend, sondern rein, es war ja gekocht, aber immerhin nicht zum Verbäcken geeignet. Der Schaden wurde nicht gleich bemerkt, erst nach zwei oder drei Tagen, dann wurde das Rohr natürlich wieder repariert. Aus diesem Vorfall hat der Broschürenschreiber die Mär vom „faulen, stinkenden Wasser“ gemacht.

Einmal soll **hartes Mehl**, das mit dem Hammer zerkleinert werden mußte, verarbeitet sein. Dieser Angabe liegt folgender Tatbestand zugrunde: Die Verwaltung erhielt Mehl, das durch den Wasserzerstäubungsapparat in der Mühle zu sehr angefeuchtet worden war und daher hart wurde. Sie sandte dasselbe an den Lieferanten zurück, der aber auf der Abnahme des größten Teiles bestand. Die chemischen Analysen, die uns vorliegen, bestätigen, daß das Mehl gut war, nur etwas hart; die Verwaltung mußte es daher nehmen und ließ es verbäcken. Daß das Mehl mit dem Hammer zerkleinert worden sei, ist eine grobe Lüge.

Schlechte Eier sollen verbäcken sein. Ja, unter jeder größeren Anzahl Eier befinden sich schlechte. Es ist Vorschrift, daß jedes Ei in einen besonderen Topf geschlagen wird, damit die Bäcker sehen können, ob die Eier gut oder schlecht sind. Unbrauchbare sind wegzuworfen. Sind — was nicht festzustellen ist — wirklich einmal schlechte Eier verwandt worden, so gegen den Willen und die Anordnung der Bäckereileitung und Verwaltung.

Die Erzählung von **schlechter, ranziger Butter** läßt sich dadurch erklären, daß einmal von einem Lieferanten schlechte Backbutter geliefert wurde. Sie fand einmal Verwendung, dann wurde sie zurückgeschickt.

Dann werden einige unappetitliche Sachen von Mäusen im Mehl usw. erzählt. Dazu ist festzustellen, daß alles Mehl durch ein Sieb läuft, weshalb Unreinlichkeiten überhaupt nicht in den Teig kommen können. Daß Mäuse sich wie in allen Bäckereien so auch in der Konsumbäckerei befinden, ist nicht zu bestreiten; sie sind eben sehr schwer zu vertilgen, da man weder Katzen noch Gift verwenden kann. Von Mäusen angefressene Waren und Materialien werden aber nicht verarbeitet. Die entgegenstehenden Angaben in der Broschüre entsprechen nicht der Wahrheit.

So steht es mit den Angaben über die angeblich in der Konsumvereinsbäckerei vorgekommenen Unreinlichkeiten und Schweinereien. **Alles, was darüber mitgeteilt wird, ist übertrieben, teilweise erlogen. Andres schildert Vorgänge, die jahrelang zurückliegen müssen, wenn sie wahr sind, und daher nicht mehr aufgestellt werden können.**

Gegen den Verfasser der Broschüre wird **Strafantrag** gestellt werden, damit auch vor Gericht die **Saltlosigkeit seiner Behauptungen nachgewiesen** werden kann.

Anßerdem: **Was haben diese Dinge mit der Sozialdemokratie, mit der Reichstagswahl zu tun? Kann man für sie den Genossen Pfannkuch verantwortlich machen? Und schließlich: Wenn nur einiges von den behaupteten Tatsachen wahr ist, verdienen es die Bäcker, die solche Sachen begangen haben, nicht, daß sie entlassen werden? So gibt die Broschüre des Kaiser noch nachträglich eine Rechtfertigung für seine und seiner Kollegen Entlassung!**

Besentlich kürzer können wir uns beim zweiten Teil der Broschüre halten, der

sozialdemokratische Terrorismuskfälle

erzählt. Es wird darin mitgeteilt, daß die Bäcker gezwungen worden seien, die „Volksstimme“ zu lesen, in die gewerkschaftliche und in die politische Organisation einzutreten und der Pensionskasse des Zentralverbandes der Konsumgenossenschaften beizutreten. Dann folgt natürlich die Entlassung der 17 Mann vor Weihnachten. Die Ursachen der letzteren haben wir bereits dargestellt, die übrigen Terrorismuskfälle sind erlogen, wenigstens wird weder von der Ver-

waltung noch von sonst einer Seite ein Druck auf die An- gestellten des Konsumvereins ausgeübt, sich gewerkschaftlich oder politisch zu betätigen oder die „Volksstimme“ zu lesen. Schon einmal waren ähnliche Behauptungen im „Central-Anzeiger“ aufgestellt worden. Die Verwaltung klagte da- mals gegen das würdige Blatt und die Folge war, daß es in allen Instanzen verurteilt wurde. **Obgleich der „Centr.-Anz.“ sogar den Polizeipräsidenten und den Kriminalinspektor Schmidt als Zeugen aufwar- schieren ließ, konnte er nicht einen Fall verübten Terrorismus, nicht einen Fall von politischer Be- einflussung der Konsumvereins-Angestellten be- weisen.** Das genügt wohl, um die Terrorismusfabeln des Kaiser zu widerlegen.

Ueber die Entlassung der Wäcker haben wir schon in der letzten Nummer das Nötige gesagt. Die Leute sind entlassen worden, weil die Mehrzahl ihrer Kollegen nicht mehr mit ihnen zusammen arbeiten wollte. Die 17 Ent- lassenen haben gegen die elementarsten Grund- sätze gewerkschaftlicher Praxis verstoßen; das wollten sich die übrigen ihrer Kollegen nicht gefallen lassen, und sie stellten daher die Verwaltung des Konsumvereins vor die Wahl: entweder die Organisationsbrecher und Sonder- bündler werden entlassen, oder wir legen die Arbeit nieder. Darauf entließ die Verwaltung, die selbst in den Konflikt gar nicht eingegriffen hat, die 17, um die große Zahl der übrigen eingearbeiteten Wäcker zu behalten.

Damit mag es für heute genug sein. Wir denken, das Mitgeteilte genügt, um die Lügen und Schwindeleien der Verfasser der Broschüre zu widerlegen. Und was sonst noch dazu zu sagen ist, müssen wir uns aus Gründen des Raumes für unsere morgige Nummer aufsparen. —

Wahlkreis Magdeburg.

Achtung, Reichstagswähler!

Im Inseratenteil der heutigen Nummer befindet sich die amtliche Bekanntmachung über die Einteilung der Wahl- bezirke und die dazu gehörigen Straßen. Jeder Wähler kann daraus ersehen, in welchem Wahllokal er seiner Wahl- pflicht zu genügen hat. Schenke daher jeder dieser Ver- öffentlichung Aufmerksamkeit. —

Die Schule im Wahlkampf.

Nach dem Recepte Start: Die Lehrer müssen durch die Kinder auf die Eltern wirken, arbeitet der Lehrer Simon in der Buchauer Mä d c h e n s c h u l e. Er ließ die Kinder Sätze bilden mit „ausleihen“ und diktierte ihnen folgendes: „Die Sozialdemokraten lehnen sich gegen den König auf.“ „Die Sozialdemokraten lehnen sich gegen die Obrigkeit auf.“ Wir hängen dies Gebahren eines Volksschullehrers einfach niedriger. Herr Stadtrat Sahm konstatierte kürzlich, daß der Wahlkampf in Magdeburg eine große Schärfe an- genommen habe. Glaubt man im Magistrat, daß durch solche Agitation eines städtischen Lehrers der Wahlkampf vermindert wird? —

Niederträchtiges von der Kobeltpresse.

Die hiesige Presse, die die hochehrenwerte Firma Kobelt, Pottschulte, Sturzebecher, Haase u. Co. bedient, erweist sich, je näher der Wahltag kommt, ihrer Austraggeber gleichwertig. Der „einarmige Drehorgelspieler“ Haase und der ehrenwerte Herr Pottschulte müssen ihre Freude daran haben, zu sehen, wie in der „Magdeb. Zeitung“ und im „Central-Anzeiger“ Geist von ihrem Geiste verzapft wird. Seit einigen Tagen liegen diese beiden Organe um die Wette ihren Lesern aller- hand Schandergeschichten über „sozialdemokratische Wahl- schießungen“ und „Wahlschießungskriege“ vor. Doppelwahlen, Stimmgabe für Kranke und ähnliches würden von der Sozialdemokratie geplant und seien bei früheren Wahlen vielfach vorgekommen. Außerdem werde beabsichtigt, „um Herrn Kobelts Sieg im ersten Wahlgang zu verhindern“, Stimmgettel auf den Namen „Kobelt“ zu verteilen, die nationalliberalen Stimmgemeinderäte sollten betrunken gehen und ihnen die Partei abgenommen werden usw.

Jedes Wort zur Widerlegung solcher Schwindeleien ist eigentlich überflüssig. Ist wohl jemand so töricht, anzunehmen, man hätte „sozialdemokratische Wahlschießungen“ in früheren Jahren unbehelligt gelassen, wenn solche festgestellt werden wären? Wer die Magdeburger Polizei und die Gesinnung der Magdeburger „Patrioten“ und ihrer journalistischen Vorkämpfer kennt, weiß, wie es gekommen wäre, wenn tat- sächlich Vorgänge, wie die angeführten, sich ereignet hätten. Man muß schon den Fleischermeister Kobelt für einen Mann von politischer Begabung und keine ihm eingetrichterten Ideen als sein eigenes Produkt halten, wenn man an die Wahrheit der biedermeierigen Lügen der Kobeltpresse glauben will.

Die Kobeltgarde hat es ja übrigens in der Hand, zu verhängen, daß ihre Stimmgettelverteiler betrunken gemacht und Kobelt-Zettel verteilt werden. Sie können ja einfach die Herren Großkaufleute, Kommerzienräte und Ban- quiers, Lehrer und hohe Beamte selbst vor die Wahl- lokale stellen und Stimmgettel verteilen lassen. Herr Justiz- rath, Herr Richter und Herr Kaufmann sind doch vor solchen Gefahren sicher, weshalb verhalten sie denn nicht ganz einfach selbst die Stimmgettel? Wenn sie Haase dazu be- stimmen, dann kann allerdings der Fall eintreten, daß der „brot nationaler Arbeiter“ einen kleinen alkoholischen Unfall erleidet, aber solche Leute brauchen die Kobelde ja nicht zu

nehmen. Indessen, sie müssen wohl. Die Kobeltleute halten ihren Kandidaten zwar gut genug dazu, für sie durchzufallen, aber tun wollen sie nichts für ihn. Am Freitag abend waren zum Beispiel die nationalliberalen Vertrauens- männer des Reviers am Kaiser-Wilhelm- platz und der Königsstraße, also eines Reviers, in dem es von Kobeltleuten wimmelt, zusammen, um die Wahl- arbeiten einzuteilen. Es stellte sich aber heraus, daß sie selbst in diesem Revier nicht genügend Listenführer und Schlepper fanden. Stimmgettel wollte nicht ein einziger der Herren verteilen, dazu hielten sie sich alle für zu gut. Nun sollen die Kontowangestellten die Arbeit machen, die den nationalliberalen Vertrauensleuten zu schlecht ist.

Verdächtigen können die Kobeltleute die sozialdemokra- tischen Arbeiter wohl, wie sich jetzt wieder so schön zeigt, aber es ihnen an Opferwilligkeit und Arbeits- freude gleichgültig, dazu sind sie nicht imstande. Sie sind so sehr daran gewöhnt, andere für sich arbeiten zu lassen, daß sie selbst dieser Übung treu bleiben, wenn es sich um Arbeiten handelt, die nur dann ordentlich gemacht werden können, wenn die Herren selbst Hand ans Werk legen. —

Braumann und die Mitläufer.

Der Ehrenmann Braumann, Generalsekretär der nationalliberalen Partei und Wahlstrategie für den schlichten Mann aus der Wurfküche, hat am Mittwoch in der „Hof- jäger“-Versammlung die Sozialdemokraten als

Rohlinge und Nichtswürdige

bezeichnet. Er hat zugleich auch sozialdemokratischen Redak- teuren, die schon duzendemal bewiesen haben, daß auch schwere Gefängnisstrafen sie nicht von der Vertretung ihrer Ueberzeugung abhalten, beschuldigt.

Wie seien feig und hätten von Partei wegen ein weites Gewissen.

Braumann, den wir deshalb einen hübschen Ehrab- schneider genannt haben, ist aber selbst nicht nur nieder- trüchsig, sondern auch feig. Er leugnete es in der „Wil- helma“-Versammlung der Kobeltmänner ab, in der ange- gebenen Weise die drei Millionen sozialdemokratischer Wähler beschimpft zu haben.

Der Mann hat die Moral des Drehorgelspielers Haase, er ist so aufrichtig, wie dieser einarmig. Er ist obendrein aber auch ein genau so großes politisches Kirchenlicht wie der Kandidat Kobelt, denn er will, nach seinen eignen An- gaben, durch seine Verleumdungen auf die

„Mitläufer“ und „Mißvergünstigen“ einwirken.

Der „wackere Schwabe“ schämt also die bürgerlichen Elemente, die sozialdemokratisch zu wählen pflegen, so ein, wie die Pottschulte, Sturzebecher und Genossen. Er glaubt, nur der Ton der Raschemen könne sie anziehen und spricht deshalb zu ihnen, wie ein Messerstecher zu einem Zuhälter.

Was jagen die bürgerlichen Mitläufer zu dieser Probe nationalliberalen Lattge- fühlis?

Eine Schwindelnachricht.

Jrgend ein Anhänger der Kandidatur Schiffer hat die Schwindelnachricht in die Welt gesetzt, die Sozialdemokratie habe 3000 Wähler abkommandiert, die im ersten Wahlgang für Schiffer zu stimmen hätten, damit dieser und nicht Rahardt mit dem Genossen Albrecht in die Stichwahl käme. Wenn diese Lüge nützen soll, liegt auf der Hand. Wir be- merken daher, daß die ganze Sache selbstverständlich er- funden ist. Die sozialdemokratischen Wähler rechnen überhaupt nicht mit einer Stichwahl. Sie sind der Meinung, daß der Genosse Albrecht im ersten Wahl- gang glatt gewählt werden muß und werden schon aus diesem Grunde solche Wahlmanöver nicht machen, selbst wenn sie möglich wären, was natürlich nicht zutrifft. Die „Magdeb. Ztg.“ führt glückstrahlend ihren Lesern einen Lehrer vor, der dem Vater des preussischen Volks- schulverfassungsgesetzes seinen Dank gerade für diesen Teil seiner Tätigkeit ausgesprochen hat. Man wird diesen merkwürdigen Schulfreund besser verstehen, wenn man erfährt, daß er — freisinnig ist. —

Kobelt, Pottschulte, Sturzebecher, Haase u. Co.

Man kann nicht sagen, daß bei der Kobeltgarde der Sinn für Feindschaft und moralische Integrität hart entwickelt wäre, sie hätten sich sonst die Wahlhilfe des Reichsverleumderversandes und die Mit- arbeiter von Solzajpizeln und Schnapsbrüdern verboten. Aber das was man ihnen zugestehen: Sie wahren die Treue. Gewiß nur bis zum 25. Januar. Nachdem Herr Kobelt zu seiner Wurfmaschine zurückgekehrt und das Kassenmaterial der Auslösung verfallen sein wird, bekommen die Haase und Sturzebecher den wohlverdienten Fußtritt, aber bis zum 25. Januar hält das famose Bündnis zwischen Schnapsbrüder und Kackisch, auch nachdem wir die Qualitäten des Herrn Haase ent- hüllt haben. Ein Reichstagsgegner ist Herr Kobelt selbst die Wahlhilfe des Krüppels Haase wert. So falsch der „Einarmige“ war, der an der Leipziger Straße die Drehorgel lieerte, so echt krüppelhaft ist der Farsche in moralischer Hinsicht. Wahrscheinliche und Schamgefühls wegen nicht in seinem Gehirn und unentwegt tritt er weiter bei den Händelknechten und Hochlebenlassen hat aufgehört, aber sonst halten sie sich und ihre zusammen, die Schnapsbrüder und der Geldad. Das hat sich am Freitag abend in einer Versammlung der Kobeltmänner in der „Wilhelma“ gezeigt, wo der „Häufige Krüppel“ wieder sein Lied vom „deutschen Mann aus dem deutschen Volke“ leierte.

Dabei ist der Drehorgelmann nicht etwa im Stande gewesen, nur ein Wort vom dem, was wir über seine interessante Vergange- mitgeteilt haben, zu widerlegen. Nein, unsere Feststellungen sind u- sichtlich und der Versuch, sie zu erschüttern, ist gar nicht erst ge- worden. Der beste Beweis dafür ist das Verhalten der Kobelt- paare. Wie würden sie triumphieren haben, wenn es gelungen wäre, uns eine Unwahrheit nachzuweisen! Aber es ließ sich nichts machen. schmutzigste der Kobeltblätter, der „Central-Anzeiger“ beg- sich mit der Mitteilung, daß auch die Herren Sturzebecher und Herr Braumann die Ehre und das Vergnügen erwiesen ha- ihm bei seiner mühsamen Sozialistenvernichtung Hilfe zu lei- von dem, was die Wiederwähler gesagt haben, schreibt er aber Wort. Das verschämte Kobeltblatt, das nur im Inserate die Arbeiterverleumdung offen und ungeniert betreiben läßt, weil diese Art der Unterstützung Kobelts obendrein gut bezahlt wird, „General-Anzeiger“ teilt kurz und bündig mit: Danach suchten die Herren Sturzebecher und Haase, Angriffe von gegneri- Seite zu widerlegen; nur die „Magdeburgerische Zeitung“ geht auf die Red: des wackeren Kämpen ein. Die von Haase gele- hat diesen Wortlaut:

Arbeiter Haase: Die Sozialdemokratie hält nicht, was sie spricht; sie ist anders geworden wie früher, sie bekämpft nicht die Reichen, sondern auch jeden Arbeiter, der sich ihrem Terrorismus nicht fügt. Deshalb wählen wir am 25. Januar einen deut- Mann aus dem deutschen Volke! (Stürmischer Beifall.)

Wohlgemeintlich vermied es also der Ehrenmann, sich reinzuwaschen. Es sollte ihm auch schlecht bekommen, denn er wird es wohl ah- daß wir am Ende dadurch gezwungen wären, noch andre E- soden aus seinem Leben zu erzählen.

Sturzebecher redete allerdings etwas „vom Beschmutzen Beschimpfen der Gegner“. Dann erzählte er, es gäbe noch einen Sturzebecher und einen Bruder Sturzebecher und deren Stellung ha- wir miteinander verwechselt. Wozu zu bemerken wäre, daß die uns geschilberten Sturzebecherpraktiken von einer Familie Stur- becher betrieben werden. Welcher von diesen Familiengliedern eigen- im Reichsverband ist, war nicht genau festzustellen, da die Anga- darüber sehr verschieden lauteten. Aber es war auch gar nicht nö- da die einzelnen Familienglieder an der Sturzebechererei gleichmäßig beteiligt sind. Nur eine unsrer Angaben zu widerlegen, versuchte a- der Sturzebecher nicht.

Allerdings einen der edlen Bundesbrüder Kobelts gab man pro- den Ehrenmann Pottschulte. Dieser Epistel soll schon seit 1. Juli n- mehr bei den „Reichstreuen“ tätig sein. Ja, ja, so ein kleines Brief- wirkt manchmal Wunder, nicht wahr, Herr Schmidt?

Stürmischer Beifall haben die Sturzebecher und Haase auch di- mal wieder geerntet. Wir nehmen an, daß die braven Spießbü- nicht wußten, mit wem sie es zu tun haben, als sie klatschten. M- die Kobelt, Braumann, Madensen und Sandquist wußten es. Trost- ließen sie diese Subjekte nach dem Herrn Legationsrat vom Rath- die Bühne und ihr Lied vom Terrorismus anstimmen!

Es ist eine feine Firma, die Firma Kobelt, Pottschulte, Stur- becher, Haase u. Co. Die Treberrechnungsgefelligkeit war ein Mu- von Lauterkeit und Ehrbarkeit verglichen mit ihr. Wird das F- fallissement werden am 25. Januar! —

Haase und Pistorius.

In der Kobeltversammlung der Friedrichstadt am Sonnab- abend trat als erster Diskussionsredner Ha a j e vom Reichsverleumdung- verband auf — eine geknickte Bille. Nachdem er ein längeres Zi- von Mehrung vorgelesen hatte, kam er auf die „Volksstimme“ sprechen. Er fand aber kein Wort, um das dort Geschriebene zu er- kräften, dafür hatte er sich ein Attest vom Vorsitzenden der Blaufreuz- ausstellen lassen, das er vorlas. Hierin wird positiv festgestellt, d- Haase vom Suff durch den Verein gerettet wurde, dagegen sei d- Bild, das die „Volksstimme“ von Haase entworfen habe, in all- übrigen Strichen häßlich entstellt, von der Leierkastenpielerei und d- Nachlässigkeit in der Gasse ist dem Aussteller des Attestes nichts bekam- Das mag stimmen, aber ein Gegenbeweis für das von uns Behaupt- ist es nicht. Haase ließ sich an der Verlesung genügen und murmel- nur etwas von „Lügen“ der „Volksstimme“. Ergänzend fügte- hinzu, daß er durch die Sozialdemokratie zum S a n f t e- geworden sei; als eifriger Parteigenosse habe er an vielen Sitzungs- teilgenommen und sei dabei dem Schnapssteufel in die Hände gefallen (Zurufe aus der Versammlung: Mann, mit einem Male!) Dann ab- sei ihm die Erleuchtung gekommen. Er habe eingesehen, daß es no- Ideale gäbe, daß man nicht nur den materiellen Zielen der Sozial- demokratie nachjage dürfe, daß der Kaiser und die Arbeitgebe- es gut mit den Arbeitern meinen und weil er dieser Ansicht sei- werde er jetzt von der Sozialdemokratie in unerhörter Weise verfolgt- fälschlich habe die „Volksstimme“ geschrieben, er habe die Grunfosche Arbeiter beschimpft, daß sei nicht richtig, er habe nur die einzele- gemeint, die sich roh betragen hätten. — Hier läßt Herr Haase sei- Gedächtnis im Stich. Er hatte in der „Schwarzen Adler“-Beranun- lung in Budan an eine Aeußerung Singers antwortend gesagt: Wen- man wissen wolle, wie sich die Sozialdemokraten in Wahrhe- zu den Frauen stellen, dann möge man morgens, wenn die Grunfo- schen Arbeiter in die Fabrik gingen, die Vorgänge beachten. D- Frauen und Mädchen, die den Arbeitern entgegenkommen, werden von- Trottoir heruntergedrängt, ja in den Straßenknäuel gestossen und u- nützigen Redensarten belästigt. —

Weshalb aber Haase jetzt nichts mehr wissen will, weshalb e- jetzt seine allgemeinen Beschimpfungen einschränkt, das erzählte er and- Die mit ihm beschäftigten Arbeiter haben ihm auf seine Unpöbelunge- eine Antwort gegeben, die ihm etwas sehr unbequem gewesen ist: si- haben ihm in ganz unzweideutiger Weise ihre tiefe Verachtung un- ausgedrückt. Aber Haase tröstet sich in seinem patriotischen Bewußt- sein; wenn er auch in Berlin einen Verleumdungskursus mitgemach- habe, ein bezahltes Subjekt sei er nicht. Er ruhe nochmals alle- national gesinnten Arbeiter auf, ihre Stimmen dem Kandidaten de- nationalen Parteien, Kobelt, zu geben.

Haase erhielt natürlich großen Beifall und Rechtsanwalt Pistorius- der nach Haase die Versammlung mit alten Geschichten, patriotischen- Phrasen und Zitaten aller Art anordnete, feierte den Schlingling- Renommierarbeiter also: Wer die Schreden Herrschaft, die die Sozial- demokratie überall, z. B. in den Frankenkassen, auslbe, kenne- der müsse für Haase, der soeben begeistert gesprochen habe, Be- wunderung fühlen. **Achtung und Ehre einem Mann wie Haase, wir werden solche Leute beschützen und schirmen, denn auch ihnen gehen die besten Männer unserer Nation- hervor.** Nicht gegen die Sozialdemokraten gehe der Kampf, sondern- gegen die Agitatoren, die den Anstößen erhalten, weil ohne diese

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 18.

Magdeburg, Dienstag den 22. Januar 1907.

18. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Barleben, 21. Januar. (Ein Gaunerreich) der nicht der Komik entbehrt, ist hier vor kurzer Zeit angeführt worden. Zu einem hochbetagten Ehepaar kommt ein junger Mann und stellt sich vor als Photograph. Durch langes Reden bewegt er die beiden Alten sich photographieren zu lassen, um ihren Kindern und Kindeskindern eine Freude zu bereiten. Die alten Leute setzen sich auf einen Stuhl, der Photograph stellt sich in Position ein bisschen rechts, ein kleineres links, bitte recht freundlich und ein Knaps: die Sache ist erledigt. Der Preis wird festgelegt, 5 Mk. gleich bezahlet, 7 Mk. später. Um die 2 Mk. zu sparen, zahlen die alten Leute alles gleich. Nach langem Warten kommen keine Bilder. Endlich entpuppt sich die Sache als Schwindel. Der Mann hatte eine alte Sandhörnchen in ein schwarzes Tuch gewickelt und ist damit von Haus zu Haus gegangen. Hoffentlich sind nicht noch mehr auf den Reim eingegangen.

Scharleben, 21. Januar. (Eine Gemeindevertreter- sichtigung) findet am Dienstagabend im Wasserflächen Lokale statt. Beraten werden soll der Etat für 1907 und Wegeplanfestungen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sigung vom 19. Januar 1907.

Diebstahl. Der vorbehaftete Kohlenträger Heinrich Hoffmeister hier, geboren 1880, jaht am 16. Juli 1906 von dem Lager- schlaf eines Kohlenhändlers drei Elevatorkisten, die er dann verkaufte. Der Angeklagte erhielt wegen Rückfalldiebstahls 6 Monate Gefängnis.

Eine mysteriöse Erpressungsgeschichte. Der frühere Lehrer, jetzige Gastwirt Louis Strakan zu Schönebeck, geboren 1858, soll brieflich am 19. und 21. November 1906 unter der Bedrohung mit Mord von dem Gutsbesitzer Großhoff zu Deetz 3000 Mark und von dem Steinbruchbesitzer Otto Weyel zu Präzien 9800 Mark zu angeblich politischen Zwecken zu erpressen versucht haben. Anterdrücken waren die Briefe: „Die Verschwörung.“ Der Angeklagte gibt an, er wisse von beiden Briefen nichts und stellt jede Schuld in Abrede. Die gebärdeten beiden Schriftführer schwören begutachten aber, daß er un- zweifelhaft der Verfasser der beiden Drohbriefe sei. Der Staats- anwalt vorn erachtet diese Gutachten allein zur Ueberführung des Angeklagten nicht für ausreichend und beantragte Freisprechung. Die Verhandlung hatte ergeben, daß Strakan die Vermögens- verhältnisse des jetzigen Großhoff gar nicht gekannt hat. Die Kammer erkannte demgemäß auf Freisprechung, da nur ein Verdacht bestehe, eine Postbriefentziehung aber nicht getroffen werden könne, weil die Gutachten durch andere Indizien nicht unterstützt wurden.

Wegen gefährlicher Körperverletzung erhielt der Maler Jerardo Paoli zu Groß-Zalle am 30. November 1906 vom Schöffengericht 5 Monate Gefängnis. Er lauerte am 23. Oktober gemeinlich mit einigen Genossen mehreren Tanzschülerinnen auf und bearbeitete sie mit einem Schlagring, so daß sie erhebliche Verletzungen erlitten. Die eingeleitete Verurteilung wurde verworfen.

Bermischte Nachrichten.

* Ein blutsaugendes Raubtier. Der Berliner Anatom Gehemrat Dr. Waldeyer hielt kürzlich in der „Atrium“ über das Thema der Entfischung und Entwicklung des Menschen und des Menschengeschlechts einen überaus interessanten und sehr reichhaltigen Vortrag. Wohl von allen Fragen, die über unsre Tages- fragen hinausgehen, sagte der Gelehrte, sei die nach dem Ent- stehen und dem Ende des Menschen eine der brennendsten. In seinem Vortrage wolle er sich nur auf das Beschränkte, was auf naturwissenschaftlichem Terrain oder auf „guten“ Hypothesen beruht. Der erste Zustand des Menschen sei der sogenannte

Zellenzustand oder Gizezustand, den der Mensch gemein mit Pflanzen und Tieren hat. In diesem Zustand erscheint der Mensch als eine außerordentlich kleine, von einer feinen Haut gebildete Kugel, in der sich eine weiße Einheitsmasse befindet. Sie umgibt noch eine kleinere Kugel und eine Schicht Gewebe, in der noch ein punktförmiges Körperchen lagert. Eine zukünftige Mutter bringt diese Zellen schon mit auf die Welt. Sie gehen in die Ei- zelle, aber nur aus wenigen werden wirkliche Menschen, die meisten gehen während des Lebens der Mutter zugrunde. Bei Pflanzen und Tieren geht diese Zelle in zwei, dann in immer mehr Teile über. Sie vermehrt sich in geometrischer Progression bis zu Tausenden und Millionen Teilen. Diese Art Entwicklung hat man beim Menschen noch nicht beobachten können, bei ihm zeigt sich nur eine ähnliche Erscheinung. Was den werdenden Menschen betrifft, so löst man ihn ein Eizell- und Spermatozoon, die sein Leben sind, aus dem Blute der Mutter besteht. Interessant ist, daß sich das Herz, des kleinen Menschen zuerst im Bereich des Kopfes zeigt, von wo es nach abwärts fließt. Die Menschen wachsen ungefähr bis zum 22. Jahre; die Steier bis zum 25., die Muskel bis zum 30. Jahre, ver- schiedene andre Organe bis zum Lebensende. Die Hautbildung der Lebensdauer, die die andern Vögelungserscheinungen im Gefolge hat, ist die Enttarnung der Blutsgefäße, die bei Menschen wie Tieren ganz von selbst eintritt. Die Natur ist barmherzig und ruft uns, wenns alles geht, wie sie wollte, ohne daß wir es ahnen, ab, ebenso wie sie uns ohne unser Zutun gerufen hat. Aber nur wenige Menschen sterben so. Der Mensch gerät nicht eher auf der Erde erschienen, bevor nicht alle Be- dingungen, die er zum Leben braucht, vorhanden waren. Was seine Nahrung betrifft, so wendet sich heute wohl niemand mehr mit Ernst gegen die Lehre von der Vegetarizenz, nach der der Mensch allmählich aus niederen Formen der Tierwelt entstanden sei. Die nagelnde Frage, ob der Mensch sich noch weiter entwickeln kann, müßte man wohl bejahen. Es bedarf nur einer verhältnismäßig geringen Zunahme des menschlichen Gehirngewichts, um eine höhere Potenz des Lebens zu erzielen.

* Winter und Frühling in Berlin. Während in der sommerlichen Jahreszeit schiffliche Wirtungen schon nach 17 bis 20 Tagen von Berlin aus in Seeferan an ihre Adressen gelangen können, vergehen im Winter infolge der festigen Schneefürne oft mehr als volle dreißig Tage, bevor das Schreiben den Händen des Verreffenden übergeben wird. Die Regenfälle und Schneefälle haben ein andres Leid in ihrem Gefolge, dessen Größe und Um- fang nur der ernsten kann, welcher sich in Seeferan abends in sein Bett legt mit dem Gedanken, möglicherweise während der bevorstehenden Nacht von der herabfallenden Decke seines Schlaf- stimmers erchlagen zu werden. Die großen Dächer der meisten Häuser sind mit gestammter Erde bedeckt, auf welcher im Juli- jahre sich ganze Getreidefelder, Baumgärten und Lustanweisen erheben. Der fallende Regen erweicht allmählich das Dach, bringt die Erde zum Abfließen, und wer genötigt ist, vor seinem Schreit- tische zu sitzen, wagt wie ein Berg in seinem Bunde über Seeferan berichten, seinen Kleidertrögen an, um sich einzu- setzen im Trocknen zu befinden. Alles Wasser und Schneefurue des Erdadales fließt nur wenig, und der Zustand wird ein höchst bedenklider, sobald eine Schneelast in der Nacht auf das Dach gefallen ist. Der schließliche Einsturz der Decke wird herbeigeführt. Der Frühling (Schatz) beginnt schon im Februar, offiziell aber erst am 17. März. Da es im Sommer in Berlin unerträglich heiß ist, so bildet der kurze Frühling den schönsten Teil des Jahres. Die Obstbäume stehen in vollster Blütepracht da, zwei Monate früher als in unserer nördlichen Heimat, alles atmet Frühlingsluft und Frühlingsluft. Männer und Frauen, wie immer nach Landes- sitte in getrennter Gesellschaft, begehen sich nach den öffentlichen Gärten des Parks, man lauscht dem Gesang der Nachtigall und ruft dabei See, der in dem mitgebrachten Samowar bereitet wird. Männer und Frauen schmüden sich in der Frühlingszeit mit Blumenkränzen.

Es war die Heulboje, die sie hörten, und das Bedenkte, daß sie so weit nördlich getrieben waren, daß sie in ein Fahr- weiser voller untereinander Schären und Alippen gekommen waren, wo es sich leicht bei gutem Wetter nicht leicht ließ, ausgenommen gerade von so tiefkundigen Leuten, wie sie es waren.

Tollus war ganz nach vorn gekrochen, und stand an der Spitze des Bootes und blühte hinaus.

Nach einer Weile rief er und rückte den Arm nach rechts, Martin verstand, drehte das Steuer nach Steuerbord, und das Boot flog an einer Klippe vorbei, wo die See weiß und grün brodelte, daß es rauschte.

„Gaaestue“, murmelte Martin und ließ sich nach Zweimane um, das sie bald an Vordbord haben sollten, wenn alles ginge, wie es wahr: wieder machte Tollus ein Zeichen, und wieder flogen sie dicht an der Sävere vorbei, mitten im Rauch der kaperen Brandungen, und so ging es mit der Schnelligkeit eines Dampfschiffes durch Wellen und Alippen in Dunkelheit und Nebel und so höher und höher, daß kein gelernter Seele es besser gemacht hätte.

Had ihr altes Boot frag sie, wütig und ihrem kleinsten Winke nachgebend, mit Martin am Steuer und Tollus vorn am Ausvord wie so manches liebe Mel in der alten Zeit, und es war, als ob sie sich alle drei wieder erkannten, in ihrem merkwürdlichen Vertrauen zu sich selbst und zu den andern und frohen Mutes trotz der Gefahr.

Nest war endlich alles an seinem rechten Platz!

Die guten, alten Tage flüßen in eins zusammen mit dieser wilden Fahrt durch die Thorhördnären in Schnees- geföhber: Rosmans zwei Jungen waren wieder draußen und schrien mit sich und dem Boot fertig werden. „Sie sonst.“

Aber diesmal ging es doch schlecht aus, trotzdem sich später niemand erklären konnte, wie es zuging.

Die Vierdecksäre war gut und glatt an Vordbord paßiert, und die drei Schelischplähe legen, wie sie sollten, und das Fahrwasser mußte also in der Richtung, wo sie fahren, klar sein, bis an die Insel selbst heran.

Aber nichtsdestoweniger und ohne irgend ein Anzeichen flog das Boot auf den Grund, bekam die See über sich auf seiner ungefümen Fahrt, schlug zwei-, dreimal um, und schwamm weiter auf dem tiefen Wasser mit dem Kiel nach oben.

Kleine Chronik.

Das Erdbeben auf Jamaika.

Flüchtlinge, die aus Jamaika in New-York eintrafen, erzählten, daß in Kingston 25 Häuerviertel vollständig zerstört seien. Im Umkreise von 10 Meilen sei jedes Haus beschädigt. Durch eine einwirkende Tabakfabrik wurden 120 Arbeiter getötet. Es machen sich in der Erde Misse bemerkbar, aus denen heißer schwarzer Schlamm quillt. Die Erdstöße dauern fort. Die Zahl der Toten wird nach der „New York Times“ auf 1500 angegeben, nach der „World“ sind bereits 1200 Tote beerdigt worden.

Jede neue Nachricht, die aus Kingston kommt, beweist, wie sehr man anfänglich den Umfang der Katastrophe unterschätzt hat. Jetzt erfährt man Genaueres über die großen Veränderungen, die das Erdbeben im Hafen und in dem durch Seefarten markierten Fahrwasser hervorgerufen hat. Ein Lorje erklärte, daß ein Teil von Fort Royal am Hafeneingang und die frühere Flottenstation jetzt 25 Fuß unter Wasser liegen. Viele Hausfundamente versanken sechs Fuß tief. Die Sondierungen ergeben, daß der Boden des Hafens und seiner Einfahrten sehr verändert ist. Das Leuchtschiff auf Plum Point und der alte Kirchenhof sind verschwunden. Zwei neue hölzerne Leuchttürme im Augusta-Kort an der gegenüberliegenden Seite versanken in die Erde. Andern Berichten zufolge ver- sank nur die Hälfte von Fort Royal, der Rest liegt in Trümmern. Bei der Apostel-Batterie sank das Land acht Fuß. In den Straßen sprangen kleine Sprudel hervor. Die Katastrophe ist viel größer als die von San Francisco und Valparaiso. Die Behörden in Kingston legen ganze Straßenzüge durch Dynamit nieder. In Kingston herrscht großer Mangel an Trinkwasser.

Erdbeben in Rußland.

In der Nacht zum Sonntag um 1 1/2 Uhr wurden in Jelissa- wetopol zwei 5 Minuten andauernde, ziemlich starke Erdstöße wahrgenommen. Zwischen beiden war eine Pause von 2 Sekunden. In dem Orte Kasach wurden in der Nacht um 1 Uhr 10 Minuten zwei Erdstöße verspürt, worauf eine 1 Minute lange Erdschau- lung folgte.

Eisenbahnkatastrophe.

Unweit Fromler (Indiana) stieß ein Passagierzug der St. Louis- und Cincinnati-Bahn mit einem Frachtzuge zusammen. Der erriere entgleiste und wurde vollständig zerstört; die Trümmer gingen in Flammen auf. Man zählte dreißig Tote und 40 Verletzte. Zehn Personen sind, lebend zwischen den Trümmern eingeklemmt, verbrannt.

Steuerdemonstrationen.

In der spanischen Provinz Santander fand ein blutiger Zusammenstoß wegen der Konsumsteuer zwischen der Einwohnerschaft und der Genbarmerie statt. Die Genbarmerie machte bei der Schusswaffe Gebrauch. Acht Demonstranten wurden getötet und viele verwundet. In solchen Demonstrationen rafft sich der träge deutliche Mißel nicht auf, so daß man auch ihm den Konsum in unerhörter Weise beizuerzt.

Bereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiterverband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Am Dienstag den 22. d. M., abends 8 Uhr, tagt im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38, eine außerordentliche Werkstattdellegierten-Bersamml- lung. Keine Werkstatt darf fehlen. Die Verwaltung.

Schönebeck. Freie Turnererschaft. Von jetzt ab jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Stadtpark“.

Briefkasten.

D. O. Paragraph 218 handelt von der Bestrafung der Leibes- fruchtbarkeitsung.

R. 100. 1. Wenn der Händler sich im Kontrakt das Eigen- tumsvrecht vorbehalten hat, ja. 2. Versuchen Sie es auf diese Weise; göttliche Einigung ist aber vorzuziehen.

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Zwei Brüder.

Roman von Jens Zeilik Nielsen

(46. Fortsetzung.)

„Das war eine feine Tafel!“ rief Martin mitten in der Bewirrung und machte das Grobriegel los, während Tollus alles kappte, was noch mit dem Bract zusammenhing.

„Es ist ebenso gut, daß wir den ganzen Munder los werden! Wir werden besser ohne ihn fertig, scheint mir!“

Ohne Majt und Segel flog das Boot dahin, bisweilen hoch in der Luft und mit einer Schnelligkeit, als würde es nach vorn geworfen, und bisweilen unten in einem grünen Tal, das vorn und hinten von Felsen eingefaßt war, die bis in den grauen Himmel emporragten.

Die beiden Brüder starrten nach einem Zeichen, das ihnen sagte, wohin sie fuhren; aber selbst die Wellenrichtung gab ihnen keinen Bescheid, denn es war klar, daß der Wind ungeprüngen war und die See in einen Aufruhr gebracht hatte, wo jeder für sich kämpfte und seinen eignen Weg gehen wollte. Wenn es sich nur ein ganz klein wenig auf- klären würde, nur soviel, daß man irgendwo Land sehen könnte, dann würden sie schon damit fertig werden, wie schauerlich es auch aussah.

Aber es war nichts zu sehen außer den schweren grünen Sturzwellen, die mit phantastischer Schnelligkeit dahin- zogen, sie ein Stück weit auf den Rücken nahmen und dann wieder in einem Tal liegen und auf die nächste warten ließen.

Die Schafe lagen wie tot und ließen sich mit dem Wasser im Boot hin und her schütteln; grau und dunkel wie am Abend war es ringsum, und oben in der dicken Luft dröhnte der Sturm. Aber plöglid ertönte aus dem Nebel ein Ge- brüll mitten im Geföh, ein launiges, angenehmes Gebraul, wie von einem Tier, das in Not ist, und die beiden Brüder saßen sich an und erlebten.

„Die Thorhördnäre!“

„Das ist des Teufels! Sind wir soweit nördlich?“

Es dauerte nicht viele Minuten, bis Tollus auf dem Kiel des umgeschlagenen Bootes saß.

Sie waren feinerzeit oft mit dem Boot umgeschlagen, zweimal im Ernst, was sie nicht gewagt hatten, Rosman zu erzählen, und sonst bei jedem Wetter, um sich zu üben.

Sie schwammen beide gleich gut, und kurz darauf tauchte Martin prustend und sprudelnd an der Seite des Bootes auf, bekam eine Hand von Tollus und zog sich hinter ihm auf das Boot hinauf.

Und gerade in dem Augenblick fing es an sich aufzu- klären.

Ueber ihren Köpfen entstand ein helles Loch in der schneeweißen Luft, wo ein kleiner blauer Fleck hin und her jagte und größer und größer wurde, bis die Sonne auf- gewaltige, gelbe Wellenwände schien, die sich unerklärlich schnell wie die Kulissen auf dem Theater nach der Seite be- wegten.

In einem Augenblick war es überall wie reingefegt, vor ihnen lag die Insel, die Brandung an dem schwarzen Felsen, die grünen Felder zwischen den Hügel, und das Leuchtfeuer freudeneiß im Sonnenschein mit Feuer in den blanken Spiegelflächen.

Tollus hielt sich mit beiden Händen am Kiel fest und preßte die Seite an die Seite des Bootes, und Martin hatte ihn mit beiden Armen umfaßt.

Das Boot hatte den Ballast verloren, als es umschlug, und schwamm einigermaßen ruhig, bald hoch oben und fest- lich im Sonnenschein auf den Wellengipfeln, und bald in Risse und Einsamkeit unten in den Tälern, wo Zeit genug war, zu sehen, daß sie einen schlimmeren Seeegang kaum je erlebt hatten.

„Das war schändlich!“ sagte Martin, als er die Sprache wieder bekommen hatte.

„Halt Dich fest!“ sagte Tollus.

Oben beim Leuchtturm war kein lebendes Wesen zu sehen, aber die Tür, eine alte Schiffstür aus Eichenholz mit Messingbeschlägen, stand offen und schlug auf und zu im Sturm, und drei, vier Männer liefen in jädrerlicher Eile nach dem Schuppen hinunter, während der Feuerwächter oben auf der Galerie stand und eine Fahne schwenkte.

(Fortsetzung folgt.)

W. Queblinburg. Wenden Sie sich an Kanzleirat Pfisch-Magdeburg, Leipzigerstraße 8.

Marktberichte.

Magdeburg, 19. Januar. (Nurliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer gut 168-173, mittel 160-167, do. Kolben Sommer gut 180-188, mittel —, do. Raub- 167-170, ausländischer gut 190-196. Roggen behauptet, inländischer gut 161-165. — Gerste stetig, hiesige Chevaliergerste gut 172 bis 182, mittel 160-170, feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 165 bis 175, hiesige Wintergerste —, ausländische Futtergerste gut 129 bis 131. — Hafer besser, inländischer gut 165-170, mittel 145-150. — Mais fest, runder gut 132-135, amerikanischer bunter 134-136. Erbsen behauptet, hiesige Victoria gut 185-203, grüne Folger 175-195.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Fier, Eger und Mosan.			
Ort	18. Jan.	19. Jan.	Veränderung
Jungbunzlau	+ 0.60	+ 0.52	0.08
Lauter	+ 0.90	+ 0.98	— 0.08
Budweis	+ 0.32	+ 0.30	0.02
Prag	+ 1.62	+ 1.60	0.02

Instit und Saale.			
Ort	19. Jan.	20. Jan.	Veränderung
Straßfurt	+ 1.90	+ 1.95	— 0.05
Weißensfels Untp.	+ 1.94	+ 2.10	— 0.16
Erzthal	+ 3.62	+ 3.70	— 0.08
Melzen	+ 3.38	+ 3.49	— 0.11
Bernburg	+ 2.88	+ 2.95	— 0.07
Salze Oberpegel	+ 2.24	+ 2.36	— 0.12
Salze Unterpegel	+ 2.84	+ 2.90	— 0.06

Elbe.			
Ort	18. Jan.	19. Jan.	Veränderung
Barbubitz	+ 1.30	+ 1.50	— 0.20
Brandeb.	+ 1.50	+ 1.63	— 0.13
Melmitz	+ 1.60	+ 1.64	— 0.04
Leitmeritz	+ 1.32	+ 1.45	— 0.13
Nußig	—	—	—
Dresden	+ 0.75	+ 0.74	0.01
Torgau	+ 3.08	+ 3.15	— 0.07
Wittenberg	+ 3.44	—	—
Roßlau	+ 3.14	+ 3.42	— 0.28
Barby	+ 3.50	+ 3.68	— 0.18
Schönebeck	+ 3.20	—	—
Magdeburg	+ 3.12	+ 3.24	— 0.12
Langermünde	+ 3.68	+ 3.78	— 0.10
Wittenberge	+ 3.20	+ 3.30	— 0.10
Broda-Dömitz	+ 2.54	+ 2.60	— 0.06
Launburg	+ 2.51	+ 2.16	0.35

Leih-Haus
M. Birnbaum
2-3 Katharinenstr. 2-3
beleihnt alles
Eingang im Hausflur.

Lohns wäscht am besten
Pfund-Versteigerung.
Donnerstag d. 24. Januar
vom Monat März 1906
sub Nr. 75 935-79 360
Erneuerungen nur bis Mittwoch
nachmittag 2 Uhr.

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe
Öffentliche Versammlungen
den 23. Januar, abends 8 Uhr, in der „Reichshalle“ in Calbe
Referent: Arbeitersekretär Genosse Mößinger.
den 23. Januar, abds. 8 Uhr, im Rest. Vorwärts in Quedlinburg
Referent Reichstagskandidat Genosse Albrecht.

Zentralverband d. Schuhmacher Deutschlands
Zahlstelle Magdeburg.
Nachruf.
Am Sonnabend den 19. Januar verstarb nach langem Leiden der Kollege
August Geier
im Alter von 79 Jahren.
Ruhe sanft!
Die Ortsverwaltung.

Schuhwaren!
1031 Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Lärn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffel, auch aus Kontursmassen stamm. Waren nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Adolph Michaelis.
Wie bekannt kaufen Sie am billigsten
Emaillier-Koch- und Küchen-Geschirr
Regierungsstr. 17.
Englische Drehröhle mit Kraft- u. Handbetrieb, fast neu, unter Garantie billig zu verkaufen.
Carl Strauch, Inhaberstr. 15.

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Calbe
Öffentliche Versammlungen
den 24. Januar, abends 8 Uhr, im „Stadtpark“ in Schönebeck
Referent: Reichstagskandidat Genosse Albrecht.
den 24. Januar, abends 8 Uhr, in Wiehners Lokal in Staßfurt
Referent: Redakteur Genosse Dr. Müller.
den 24. Januar, abends 8 Uhr, im Gasth. z. grünen Tanne in Chale
Referent: Geschäftsführer Genosse Fabian.
den 24. Januar, abends 8 Uhr, im „Berliner Hof“ in Aken
Referent: Gewerkschaftsbeamter Genosse Sähsen.
den 24. Januar, abends 8 Uhr, in Biere.
Referent: Genosse Flüge-Magdeburg.

Standesamt.
Magdeburg-Altstadt, 19. Januar
Geburten: Erhard, S. des Drahtwebers Hermann Dain Waldemar, S. des Meßentw. bureauassistenten Helmut Wendt Paul, S. des Schriftsetzers Paul Wüde. Hans, S. des Monteur Otto Krebs. Konrad, S. des Scher Gustav Schaefer. Erich, S. des Postkassens Heinrich Helmold Gertrud, E. des Eisenbahnarbeiter Franz Friedrich.
Todesfälle: Witwe Ann Bahrendorf geb. Kaufmann, 75 J. 5 M. 7 T. Privatmann August Schurwe, 56 J. 2 M. 12 T. Schuhmacher August Geier, 79 J. 3 M. 7 T. Minna geb. Dittke, Ehefrau des Schuhstellers Friedrich Wich 35 J. 8 M. 17 T. Ehe, unchel. 9 M. 12 T.

Leih-Haus
M. Korn
Franziskanerstraße 3a.
Höchste Beleihung aller Wertgegenstände.
2660

Wie bekannt kaufen Sie am billigsten
Emaillier-Koch- und Küchen-Geschirr
Regierungsstr. 17.
Englische Drehröhle mit Kraft- u. Handbetrieb, fast neu, unter Garantie billig zu verkaufen.
Carl Strauch, Inhaberstr. 15.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben
Öffentliche Wähler-Versammlungen
finden statt:
Olvenstedt im Lokal des Herrn Ehrliche
Barleben im Gewerkschaftshaus
Neuhaldensleben bei Herrn Herzog
Gwendorf im Lokal des Herrn Klein.
Referenten sind in den Versammlungen:
Mössinger, Henning, Nitsch und Frenzel.
Mehr zahlreicher Besuch erwartet:
Das Wahlkomitee.

Sudenburg, 19. Januar.
Eheverhinderung: Droschkenbesitzer Paul Hentschel mit Dorothe Braumann.
Geburten: Else, E. des Bauarbeiters Ewald Thiede. Erich, S. des Hilfsweihenstellers Ferdinand Otto. Erich, S. des Lehrers Me Fleischmann. Lucie Dittke, unchel. Marianne, E. des Schlossers Hermann Wolf.
Todesfälle: Otto, S. des Schmieds Otto Heinrichs, 3 J. Auguste Lindemann geb. Kühn 67 J. 6 M. 18 T. Albert, S. des Tischlers Albert Kranz, 11 J. 4 M. 25 T. August, S. des Eisenhewers August Krönert, 1 J. 22 T.

Wichtig für Händler und Kaufleute!
Versende an jedermann meine selbstfabrizierten, aus garantiert reinem, frischem Quark bereiteten
Käse.
Man verlange Offerte.
Fr. Diederich
Neuhaldensleben, Hohenzollernstr. 20.

Restaurant zur Gabelung
Feldstraße 1 Buckau Gde Coquitz.
Heute Dienstag den 22. Januar
Großer Narren-Abend!
Es ladet freundlichst ein
Wihl. Schulze.
H. C. Meisels Postwürste sind im Lokal zu haben.

Walhalla.
Das großartige
2. Januar-Programm
— Beispiellos Erfolg! —

Wegen
Auflösung
meines Brannschweiger Geschäfts mußte ich das gesamte, ziemlich umfangreiche Lager nach Magdeburg nehmen. Da mir sehr wenig Lageräume zur Verfügung stehen, stelle den ganzen Vorrat zum
Ausverkauf
Der Vorrat enthält große Mengen
Haushaltungsartikel, Glas, Porzellan,
Lampen, Emaillier-, Holzwaren etc.
Preise fabelhaft billig!
Beachten Sie meine Schaufenster!

Dampf-Walkerei-Gutter
das Pfd. 1.30 Mark.
Zelinate, pflanzl.
Korbkäse Stück 20
Bauernkäse Stück 5
Kakao Pfund 1.00
Bücklinge Stück 5
Butterhandlg. Edelweiß 40 (Fab. J. Lehmann)
Halberstädter Straße 40
Stühle werden geflochten
bei Frau Lamm, Nachtweide 38
50 Mk. Wochenlohn
oder 50 bis 60 Prozent Provision
erhält jeder, der die Vertretung meiner
selbstverarbeiteten Aluminiumschilder u.
bergl. übernimmt. Branchenpreise
nicht erpöndlich. Prospekt gratis
Schilderfabrik g 27
Erbach im Westerwald.

Stadt-Theater.
Dienstag den 22. Januar
Fra Diavolo.
Hierauf:
Orientalisches Ballett-Divertissement.

Lodesanzeige.
Am Sonnabend, 19. Januar, nachts 12 1/2 Uhr, starb nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der Schuhmacher
August Geier
im 80. Lebensjahre.
Dies zeigen mit der Bitte um hilfes Beileid an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 1/2 Uhr auf dem Westfriedhof statt.
1117

Neustadt, 19. Januar.
Geburten: Otto, S. des Weigerbers Otto Schubert. Editha, E. des Arbeiters Paul Dreger. Frida, E. des Fabrikarbeiters Hermann Gerhardt. Walter, S. des Arbeiters Hermann Meyer. Hildegard Charl. Minna, unchel. Gertrud, E. des Arbeiters Paul Rassin.
Todesfälle: Werner, S. des Kaufmanns Wilhelm Dammmer, 2 M. 19 T. Verwitwete Kaufm. Wiemann, Klara geb. Belguth, 80 J. 11 M. 5 T. Willi, S. des Arbeiters Gust. Gräffler, 3 T. Ehefrau des Portiers Wilhelm Fischer, Marie geb. Rüdeman, 71 J. 5 M. 16 T.
Aschersleben.
Aufgehört: Fuhrmann Gustab Dohmann mit Emma Droschken.
Eheverhinderung: Bureau-geldige Hugo Bastian in Bitterfeld mit Frida Manste hier.
Geburten: S. des Buchdruck. Heinrich Eggert.
Todesfälle: Witwe Auguste Weber geb. Winkel, 61 J. 1 M. 16 T.
Burg, 17. Januar.
Todesfälle: Gustav, S. des Arb. Gust. Niemann, 6 M. Margarete Knick, 3 M.
Vom 18. Januar.
Geburten: S. des Schuhm. Paul Blankenburg. E. des Tischl. Otto Strobach. E. unehelich.
Todesfälle: Jena, E. des Spinnmeisters Franz Müller, 11 M. Georg Richard, S. des Inskaltateurs Wilh. Blume, 1 M.
Schönebeck.
Eheverhinderung: Schichtmeister Karl Kirchhoff in Leopoldshall mit Hedwig Höpffner hier.
Geburten: Walter, S. des Eisen-drehers Gustav Spiegel.
Todesfälle: Willi, S. des Arb. Emil Brandt, 8 J. Schneider Wilhelm Senf, 85 J.

Magazin Löwinsohn
am Jakobstraße 47.

Wilhelm-Theater.
Dienstag und Mittwoch
Tausend und eine Nacht.
Donnerstag den 24. Januar
Sings für Herrn Rudolf Franzen
Girofilé — Girofila.

Zirkus
Heute Dienstag
Keine Vorstellung.
Morgen Mittwoch und folgende Tage, abends 8 Uhr
Eine Hochzeitsnacht
Ereigniswanz in 3 Akten
nach dem Englischen des Anthony Hope von Edward Roth.
Größtes Zugstück in England und Amerika.
Gleichbedeutend mit dem Erfolgs von „Charles's Lante“.
Morgen Mittwoch nachmittags 4 Uhr
Auf allgemeines Verlangen!
Preziosa.
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von Pius Alleg. Wolff. Musik von Carl Maria v. Weber. Erwünschte auf allen Plätzen 2 Pf., Kinder 10 Pf.

Dankagung.
Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, sagen wir allen Verwandten und Freunden sowie den Kollegen des Dachdecker-Verbandes für die reichen Kranzspenden und das Geleit zur Gruft unsern herzlichsten Dank. Desgleichen sage auch dem Herrn W. Kühnmeier für den ehrenreichen Nachruf meinen warmsten Dank.
2782
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
*Wwe. Matthias geb. Krug.
Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die reichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben, unvergesslichen Mannes, des Feilenhauers **Karl Hundt**, sage ich hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen besten Dank. Dank auch dem Metallarbeiter-Verband sowie dem Arbeiter des Krupp-Großwerks für das letzte Geleit.
Witwe Anna Hundt
geb. Kaumann.

Monopol-Theater
Kaufstraße 21, „Kaiserhof“
Lebende Photographien.
Jede Woche neues Programm!
Klare, scharfe Bilder!
Entree 30 Pf. Entree 30 Pf.
Kinder die Hälfte. 2682

Burg Große Volksversammlung Burg

Mittwoch den 23. Januar, abends 8 Uhr
im Hohenzollernpark

Thema: Das Sündenregister der bürgerlichen Parteien.

Parteienossen! Zu dieser letzten Heerschau vor der Entscheidung sorgt für einen Massenbesuch! Die Parole sei: **Mittwoch abend Mann für Mann in die Versammlung!**
2805 **Der Einberufer.**

Ausschneiden und aufbewahren!

Durch kaiserliche Verordnung vom 14. Dezember v. J. ist bestimmt, daß die

Neuwahlen zum Reichstage

am Freitag den 25. Januar d. J.

vorzunehmen sind. Der hiesige Wahlkreis ist in 91 Wahlbezirke eingeteilt, für welche die nachstehend aufgeführten Herren zu Wahlvorstehern und Stellvertretern derselben ernannt und die dabei angegebenen Räumlichkeiten zu Wahllokale bestimmt sind.

Altstadt.

1. Wahlbezirk.
Breite Straße, Breiter Weg 1-15, Am Dom, Domplatz, Domstraße, Gouvernementsstraße, Klosterkirchhof, Kreuzgangstraße, Poststraße, Regierungsstraße, Nemtergang, Steinstraße.
Wahlvorsteher: Herr Tischlermeister Ferdinand Brüggemann.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Albert Kunig.
Wahllokal: Restaurant Zu den drei Kaiser, Regierungsstraße 28.

2. Wahlbezirk.
Bärstraße, Breiterweg 16-41, Auf dem Fürstenwall, Fürstenwallstraße, Goldschmiedebrücke, Heiligegeiststraße, Judengasse, Gr. Klosterstraße, Schildergasse, Tischlerbrücke.
Wahlvorsteher: Herr Apothekenbesitzer Dr. Wilhelm Dandwört.
Stellvertreter: Herr Fabrikbesitzer Paul Engel.
Wahllokal: Restaurant Veldere, Auf dem Fürstenwall 5.

3. Wahlbezirk.
Berliner Straße, Altes Brücktor, Fürstenstraße, Gr. Junterstraße, Pfeifersberg, Weißgerbersteig, Weißgerberstraße, Feijtgauer.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Richard Lehmann.
Stellvertreter: Herr Klempnermeister Robert Witte.
Wahllokal: Restaurant Zum alten Fritz, Berliner Straße 9.

4. Wahlbezirk.
Breiter Weg 42-53, Dreienbrezelstraße, Fetteherrenstraße, Hartstraße, Al. Junterstraße, Königshofstraße, Ködichehofstraße, Schmiedehofstraße, Schußbrücke, Schußgasse, Schwibbogen, Trommelberg, Warte.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Adolf Fortes.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Hugo Jöbel.
Wahllokal: Restaurant Bergmann, Dreienbrezelstraße 14.

5. Wahlbezirk.
Altmarkt, Apfelstraße, Breiter Weg 54-63, Buttergasse, Weißer Hauptwache, Johannisbrotstraße, Johannisbrotstraße, Käsenprung, Nabelohrgasse, Schwertfegerstraße, Spiegelbrücke, Lannenbera.
Wahlvorsteher: Herr Versicherungsdirektor Eugen Linde.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Alfred Rosenthal.
Wahllokal: Richard's Restaurant, Käsenprung 8/9.

6. Wahlbezirk.
Ganz zur französischen Kirche, Jakobstraße 1-7 und 42-52, Gr. Marktstraße, Al. Marktstraße, Neuer Weg, Stephansbrücke.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Adolf Freye.
Stellvertreter: Herr Maurermeister Gustav Deumeland.
Wahllokal: Restaurant Zur Reichstrone, Jakobstraße 42.

7. Wahlbezirk.
Breiter Weg 69-79, Katharinenkirchhof, Katharinenstraße, Margaretenstraße, Peterstraße, Ratzwageplatz, Scharnstraße, Schöpenstraße.
Wahlvorsteher: Herr königlicher Kommerzienrat Werner Frige.
Stellvertreter: Herr Professor Dr. Hermann Wenzlau.
Wahllokal: Cortes Bierhalle, Margaretenstraße 1.

8. Wahlbezirk.
Breiter Weg 80-104, Gr. Steinernetzstraße, Al. Steinernetzstraße, Benedische Straße, Wallstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Gustav Meyer-Schjische.
Stellvertreter: Herr Magistratssekretär Otto Feuerstad.
Wahllokal: Restaurant Zum steinernen Tisch, Breiter Weg 94.

9. Wahlbezirk.
Grünearmstraße 8-21, Rotekreuzstraße, Tischlerdurchgang, Tischlerstraße.
Wahlvorsteher: Herr Magistratssekretär Herm. Schneider.
Stellvertreter: Herr Dachdeckermeister Hugo Strube.
Wahllokal: Restaurant Vidin, Rotekreuzstraße 10.

10. Wahlbezirk.
Blauweißstraße, Grünearmstraße 1-7, Jakobikirchstraße, Jakobstraße 34-41, Tränberg.
Wahlvorsteher: Herr Lehrer Karl Heiligtag.
Stellvertreter: Herr Kustos und Lehrer Wilhelm Rathge.
Wahllokal: Restaurant Sängersheim, Blauweißstraße 6.

11. Wahlbezirk.
Jakobstraße 8-33, Al. Klosterstraße, Gr. Mühlenstraße, Al. Mühlenstraße, Neustädter Straße 44-48, Vogelgreiffstraße, Sagestraße.
Wahlvorsteher: Herr Privatmann Heinrich Donath.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Otto Grimme.
Wahllokal: Restaurant Neustädter Hof, Jakobstraße 17.

12. Wahlbezirk.
Kaserne Markt, Rötgerstraße, Al. Schulstraße, Gr. Storchstraße, Al. Storchstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Wilhelm Schneider.
Stellvertreter: Herr Goldbildhauer Rudolf Kaiser.
Wahllokal: Restaurant Sachsenhauf, Gr. Storchstraße 7.

13. Wahlbezirk.
Kamelstraße, Neustädter Straße 1-43.
Wahlvorsteher: Herr Magistrats-Obersekretär August Reune.
Stellvertreter: Herr Tischlermeister Friedrich Moterberg.
Wahllokal: Zum Fasan, Neustädter Straße 10.

14. Wahlbezirk.
Fahlochsberg, Altes Fischerufer, Jakobsförder.
Wahlvorsteher: Herr Rektor Sachse.
Stellvertreter: Herr Magistratssekretär Wilhelm Wallin.
Wahllokal: 2. Volkstrabenschule, Altes Fischerufer 40.

15. Wahlbezirk.
Bibelgasse, Fischersteig, Neues Fischerufer, Holzhof, Kaufhof, Knochenhauerufer 29-61, Krummer Berg, Magdalenenberg, Pachtstraße, Petersberg, Petriförder, Petrikirchgang, Wallonenberg, Werftstraße 30-40.
Wahlvorsteher: Herr Rektor Christian Nauendorf.
Stellvertreter: Herr Kustos und Lehrer Wilhelm Hoppe.
Wahllokal: 2. Bürgertrabenschule, Magdalenenberg 2.

16. Wahlbezirk.
Fürstenufer 1-11, Gertraudenstraße, Johannisberg, Knochenhauerufer 1-28 und 62-89, An der Strombrücke (Büchsenmacheri), Werftstraße 1-29.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Reinhold Proke.
Stellvertreter: Herr königlicher Hoflieferant Paul Knüppelholz.
Wahllokal: Restaurant Zum toten Raben, Fürstenufer 3.

17. Wahlbezirk.
Augustastrasse 14-35, Blumenthalstraße 1-2 und 9-12, Fürstenufer 15-23, Oneienaustraße, Noonsstraße, Sternallee, Lauenzienstraße.
Wahlvorsteher: Herr Rektor Wilhelm Odenorf.
Stellvertreter: Herr Maurermeister Reinhold Radisch.
Wahllokal: 3. Bürgertrabenschule, Augustastrasse 22.

18. Wahlbezirk.
Augustastrasse 1-13 und 36-42, Wisnarsstraße 14-28 und 33-51, Blumenthalstraße 13 bis 15, Fürstenufer 12-14 und 24, Mollkestraße 10-17, Scharnhorststraße 1-2, Vorstraße.
Wahlvorsteher: Herr Privatmann Robert Schulz.
Stellvertreter: Herr Abteilungsvorsteher Gustav Simroth.
Wahllokal: 3. Volks-Wädchenschule, Wisnarsstraße 23.

19. Wahlbezirk.
Wisnarsstraße 1-13, Breiter Weg 214-226 und 257-273, Oranienstraße 1-2 und 10-13, Scharnhorstplatz, Scharnhorststr. 3 und 11-12.
Wahlvorsteher: Herr Stadtrat Adolf Rahmus.
Stellvertreter: Herr Architekt und Maurermeister August Kalbow.
Wahllokal: Restaurant Citel, Breiter Weg 224.

20. Wahlbezirk.
Wisnarsstraße 29-37, Breiter Weg 233-248, Fürst-Leopoldstraße, Haffelbachplatz, Kavallerie 1, 2, 3, 4, 5, Reichstraße, Alter Militärdenkmalplatz, Schwerinstraße, Seydlitzstraße, Sternstraße, Am Eudenburgertor, Am Eudenburgertor, Zielentstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Hermann Wimmer.
Stellvertreter: Herr Rektor Rudolf Stumboll.
Wahllokal: Restaurant Zum großen Kurfürsten, Breiter Weg 232a, Eingang Kaiserstraße.

21. Wahlbezirk.
Bahnhofstraße 50-55a, Blumenthalstraße 3-S, Breiter Weg 227-232a und 249-256, Kaiserstraße 47-60.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Ferdinand Reher.
Stellvertreter: Herr Lehrer Albert Pieper.
Wahllokal: Restaurant Zum großen Kurfürsten, Breiter Weg 232a, Eingang Breiter Weg.

22. Wahlbezirk.
Bahnhofstraße 35-49a, Blücherstraße, Kaiserstraße 41-46a und 61-64, Mollkestraße 1-9a.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Max Senst.
Stellvertreter: Herr Abteilungsleiter Eduard Manick.
Wahllokal: Evangelisches Vereinshaus, Bahnhofstraße 29/30, Eingang Anhaltstraße.

23. Wahlbezirk.
Anhaltstraße, Bahnhofstraße 24-34, Henderstraße, Kaiserstraße 34-40a und 65-73, Oranienstraße 2a-8/9, Scharnhorststraße 4-10.
Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Richard Pistorius.
Stellvertreter: Herr Fabrikant Otto Schiering.
Wahllokal: Museum-Restaurant, Kaiserstraße 38.

24. Wahlbezirk.
Bahnhofstraße 10-23 und 56-57, Franckestraße, Guerickestraße, Haffelbachstraße, Kaiserstraße 22-33 und 4-91, Neue Theaterstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Max Goernemann.
Stellvertreter: Herr Direktor a. D. Theobald Dammann.
Wahllokal: Stadtmismissionshaus, Haffelbachstraße 1.

25. Wahlbezirk.
Bahnhofstraße 1-9, Kaiserstraße 92-97, Kavallerie 6 und 7, Kronprinzstraße, Am Ulrichstör, Viktoriasstraße, Wilhelmstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Richard Pipo.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Paul Helm.
Wahllokal: Restaurant Monopol, Wilhelmstraße 1.

26. Wahlbezirk.
Anbrechtstraße, Brandenburgische Straße, Hohenzollernstraße, Kaiserstraße 1-21 und 98-110, Karlstraße, Kaserne Rabensberg mit Parade D und Büchsenmacheri, Rabensberger Straße.
Wahlvorsteher: Herr Professor Dr. Hermann Gerbig.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Albert Tempel.
Wahllokal: Restaurant Kaiserhalle, Kaiserstraße 100.

27. Wahlbezirk.
Breiter Weg 181-218a, Friedhof, Himmelreichstraße, Krummer Ellenbogen, Leiterstraße, Prälatenstraße 1-13 und 24-35.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Robert Weichel.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Georg Biffen.
Wahllokal: Vereinshaus Freundschaft, Prälatenstraße 32.

28. Wahlbezirk.
Breiter Weg 156-180, Krügerbrücke, Nobben, Prälatenstraße 14-23, Schönebeckstraße, Alte Ulrichstraße, Neue Ulrichstraße, Weinfaßstraße.
Wahlvorsteher: Herr Privatmann Hermann Schaefer.
Stellvertreter: Herr Apothekenbesitzer Johannes Manede.
Wahllokal: Hotel Weißer Bär, Weinfaßstraße 6.

29. Wahlbezirk.
Breiter Weg 184-185, Georgenplatz, Georgenstraße, Ruffstraße, Große Münzstraße, Kleine Münzstraße, Neuterhofstraße, Große Schulstraße, Stiftstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Otto Gentsch.
Stellvertreter: Herr Rektor Hugo Greiner.
Wahllokal: Hotel Kaiserhof, Ruffstraße 21.

30. Wahlbezirk.
Bundstraße, Breiter Weg 127-133, Dreiengeßstraße, Franziskanerstraße, Maristallstraße, Schrottdorfer Straße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Rudolf Freydanf.
Stellvertreter: Herr Inspektor Carl Strube.
Wahllokal: Restaurant Hilger, Schrottdorfer Straße 17/18.

31. Wahlbezirk.
Braunehirschstraße, Breiter Weg 105-126, Kaiser-Wilhelm-Platz, Landwehrstraße, Kaserne Magdeburg nebst den dazu gehörigen Baracken, sowie Kavallerie 8, Schrottdorfer Kasernestraße, Zischkestraße.
Wahlvorsteher: Herr Apothekenbesitzer Wilhelm Rathge.
Stellvertreter: Herr Kaufmann Karl Wölsner senior.
Wahllokal: Restaurant Traucauer Bierhalle, Breiter Weg 118.

32. Wahlbezirk.
Beaumontstraße, Beethovenstraße, Kaiser-Otto-Ring, Kaiser-Wilhelm-Straße, Königgräber Straße 11-16, Königstraße 30-60, Am Kröfentor, Mozartstraße, Richard-Wagner-Straße.
Wahlvorsteher: Herr Fabrikbesitzer Hugo Baensch.
Stellvertreter: Herr Baumeister Konrad Rauser.
Wahllokal: Panorama-Restaurant, Kaiser-Wilhelm-Platz 1.

33. Wahlbezirk.
Falkenbergstraße, Franckesstraße, Hohenstaufenring, Königgräber Straße 1-10 und 17-22, Königstraße 19-29 und 61-69, Andreas-Brigmann-Straße, Lijemannstraße, Ludolfstraße 1-2 und 14-14, Straßburger Straße.
Wahlvorsteher: Herr Subdirektor Fritz Rogall.
Stellvertreter: Herr Rektor Edmund Diez.
Wahllokal: Askaniischer Hof, Königstraße 17.

34. Wahlbezirk.
Askaniischer Platz, Böttcherplatz, Böttcherstraße, Gütchiner Straße, Gustav-Adolf-Straße, Panjastraße südlich der Böttcherstraße, Hohenstaufenring, Hohenstaufenstraße 55 bis Schluß, Königstraße 1-18 und 70 bis Schluß, Ludolfstraße 3-10, Pfälzerstraße, Fritz-Reuter-Straße, Sandhofstraße, Langermünder Straße.
Wahlvorsteher: Herr Baumeister Paul Loeper.
Stellvertreter: Herr Privatmann Paul Schreiber.
Wahllokal: Germania-Restaurant, Gustav-Adolf-Straße 32.

Wilhelmstadt.

35. Wahlbezirk.
Ebenendorfer Straße, Am der Ebenendorfer Straße, Klopstockstraße, Schillerstraße W-8, Spielhagenstraße, Steinhilfenstraße, Wisnarsstraße, Wielandstraße.
Wahlvorsteher: Herr Maurermeister Wilhelm Liebster.
Stellvertreter: Herr Lehrer Paul Koehler.
Wahllokal: Restaurant Wilhelmstädter Bierhalle, Ebenendorfer Straße 1.

36. Wahlbezirk.
Fort 5, Friesenstraße, Am der Obenstedter Chaussee, Obenstedter Straße 33-51, Wilhelm-Raabe-Straße.
Wahlvorsteher: Herr Zimmermeister Otto Herrmann.
Stellvertreter: Herr Hauptlehrer Johannes Giese.
Wahllokal: Restaurant Gehrhardt, Obenstedter Straße 45.

37. Wahlbezirk.
Goethestraße, Kaiser-Friedrich-Straße 23-29, Obenstedter Straße 19-32 und 52-65a, Schillerstraße W-8 und 8, Wyländstraße.
Wahlvorsteher: Herr Fabrikdirektor Richard Menzel.
Stellvertreter: Herr Maurermeister Peter Geiner.
Wahllokal: Restaurant Wilhelmstädter Harmonie, Obenstedter Straße 57.

38. Wahlbezirk.
Harsdorfer Straße, Innumernstraße.
Wahlvorsteher: Herr Fabrikant Hans Blume.
Stellvertreter: Herr Landwirt Richard Herrmann.
Wahllokal: Restaurant Henze, Obenstedter Straße 43.

39. Wahlbezirk.
Gr. Diesdorfer Straße 32-217, Pestalozzistraße, Luerstraße.
Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Viktor Jacobi-Scherbening.
Stellvertreter: Herr Fabrikant Otto Ende.
Wahllokal: Restaurant Richter, Gr. Diesdorfer Straße 202.

40. Wahlbezirk.
Innastraße 21-47, Velforstraße, Körnerplatz, Sedawink.
Wahlvorsteher: Herr Architekt Karl Schwieger.
Stellvertreter: Herr Rektor Hermann Schaper.
Wahllokal: Restaurant Hohmann, Velforstraße C.

41. Wahlbezirk.
Innastraße 1-20, Emilienstraße, Schillerstraße W-C und 8, Schwerestraße.
Wahlvorsteher: Herr Privatmann Franz Junck.
Stellvertreter: Herr Lehrer Georg Baumann.
Wahllokal: Wilhelmstädter Bürger-Wädchenschule, Annastraße 17.

42. Wahlbezirk

Abscheidring, Wafelstraße, Gr. Diedericher Straße 1-22 und 280-284, Güttharing, Kaiser-Friedrich-Straße 1-22 und 30-31, Obenfelder Straße 1-18 und 55b-73/74, Spielgartenstraße... Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Ernst Meise...

Werder.

45. Wahlbezirk

Wadestraße, Zitadelle, Fort 9, Fort 12, Kadestraße, Mittelstraße, Nates Horn mit Salzwedel und den Mühlbäntern, Zehntel... Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Ernst Meise...

Friedrichstadt.

47. Wahlbezirk

Kirchstraße, Aratauer Straße, Aratauer Tor, Turmchanzengasse... Wahlvorsteher: Herr Magistrate Obersterat August Schwarz...

Zudenburg.

49. Wahlbezirk

Ackerstraße, Sudauer Straße, Duvigneustrasse, Halberstädter Straße 1-31 und 129-133, Hallestraße, Humboldtstraße, Altwitzstraße, Leandstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Heinrich Meiß...

51. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 32-49 und 112-128, Weidenstraße... Wahlvorsteher: Herr Oberlehrer Professor Dr. Max Kupfing...

52. Wahlbezirk

Königsberg, Kurfürstentorstraße 19-30, Lemderer Weg... Wahlvorsteher: Herr Rektor Richard Schanz...

53. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 50-58 und 99-111, Kurfürstentorstraße 1-13... Wahlvorsteher: Herr Rektor Wilhelm Lehmann...

54. Wahlbezirk

Dreieckstraße, Halberstädter Straße 79-75b, Kirchhofstraße, Halberstädter Weg... Wahlvorsteher: Herr Rektor Hermann Gerberg...

55. Wahlbezirk

Fergstraße, Halberstädter Straße 70-68, Anzeigerweg, Franz-Zudenburger Hof, Bismarckstraße, Bismarckstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Louis Ende...

56. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 69-78, Bismarckstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Eduard Zebbe...

57. Wahlbezirk

Fergstraße, Halberstädter Straße 70-68, Anzeigerweg, Franz-Zudenburger Hof, Bismarckstraße, Bismarckstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Louis Ende...

58. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 79-75b, Kirchhofstraße, Halberstädter Weg... Wahlvorsteher: Herr Rektor Hermann Gerberg...

59. Wahlbezirk

Fergstraße, Halberstädter Straße 70-68, Anzeigerweg, Franz-Zudenburger Hof, Bismarckstraße, Bismarckstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Louis Ende...

60. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 79-75b, Kirchhofstraße, Halberstädter Weg... Wahlvorsteher: Herr Rektor Hermann Gerberg...

61. Wahlbezirk

Halberstädter Straße 79-75b, Kirchhofstraße, Halberstädter Weg... Wahlvorsteher: Herr Rektor Hermann Gerberg...

61. Wahlbezirk

Defenstrieder Straße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Hermann Streckhner... Wahllokale: Restaurant zur Freundschaft, Defenstrieder Straße 38.

Neustadt.

62. Wahlbezirk

Niemannstraße, Gutenbergstraße, Kühlenweinstreife, Lorenzweg, Am Lorenzweg, Lüneburger Straße, Röllenhagenstraße... Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Hermann Eberbeck...

63. Wahlbezirk

Agneienstraße, Eisenbahnstraße, Jülicher Straße, Verlängerte Jülicher Straße, Lünecker Straße 1-12 und 123-135, Mühlstraße 16-44... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Friedrich Kömmler...

64. Wahlbezirk

Abendstraße 1-5 und 16a-21, Unterstraße, Kolbiger Straße, Lünecker Straße 13-21, Ritterstraße 1-15a, Moritzplatz, Moritzplatzstraße 1-16 und 16a-21... Wahlvorsteher: Herr Tischlermeister a. D. Friedrich Weppner...

65. Wahlbezirk

Abendstraße 6-16, Kurze Straße, Lünecker Straße 22-30a, Zinnenstraße, Moritzstraße, Mühlstraße, Umfassungstraße 17-23 und 61-65... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Otto Große...

66. Wahlbezirk

Mühlweg, Neuhaldenscheer Straße, Umfassungstraße 50a und 51-60, Wolmüchler Straße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Ernst Schulz...

67. Wahlbezirk

Grünstraße, Gumburger Straße, Umfassungstraße 24-50... Wahlvorsteher: Herr Drechslermeister Gustav Helling...

68. Wahlbezirk

Am der Barleber Chaussee, Barleber Straße, Charloitenstraße, Am der Eberdorfer Chaussee, Friedrichsplatz, Friedrichstraße, Lünecker Straße 31-101... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Theodor Vertram...

69. Wahlbezirk

Alexanderstraße, Angerstraße, Verlängerte Angerstraße, Wandstraße, Am der Wandstraße (Deichwall), Verlängerte Wandstraße, Herr 6 und 7, Hauswandraße, Heinrichsplatz, Heinrichstraße, Karkantenstraße, Zäpouentze, Vogelgefang... Wahlvorsteher: Herr Tischlermeister Theodor Griesemann...

70. Wahlbezirk

Fabrikstraße, Gerneigstraße, Söwitalstraße, Lünecker Straße 102-122, Nikolaiplatz, Nikolaistraße, Zandstraße 12 bis 13, Werftstraße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Otto Gross...

71. Wahlbezirk

Brüderstraße, Morgenstraße, Zandstraße 1-11 und 11-63... Wahlvorsteher: Herr Rektor Richard Zand...

72. Wahlbezirk

Hamburger Straße, Hohe Straße, Markstraße 15-79... Wahlvorsteher: Herr Magister Wilhelm Zudenberg...

73. Wahlbezirk

Zandhof, Knecht, Gröbenstraße, Knechtstraße 1-11 und 50-59, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer August Reiterling...

74. Wahlbezirk

Kordfriedhof, Kavelstraße, Zandstraße, Am Weinhof, Gr. Weinhofstraße, Gr. Weinhofstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Ludw. Haupt...

75. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Otto Schelle...

76. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer August Reiterling...

77. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Otto Schelle...

78. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer August Reiterling...

79. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Otto Schelle...

80. Wahlbezirk

Hohe Straße, Am Weinhof, Zandstraße, Zandstraße... Wahlvorsteher: Herr Lehrer August Reiterling...

81. Wahlbezirk

Dräsekeplatz, Rogauer Straße 13-32 und 65-73, Kottjeer Straße, Verlängerte Kottjeer Straße, Salzweber Straße, Stender Straße... Wahlvorsteher: Herr Rektor Franz Luchs...

Buckau.

82. Wahlbezirk

Benediktinerstraße, Bredenburgerstraße, Coquiststraße 4-19, der Elbe, Elbstraße, Fährstraße, Gallsche Straße, Am Mühlb... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Fritz Gann...

83. Wahlbezirk

Bajedowstraße, Bredenburgerstraße, Coquiststraße 1-3, D... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Wilhelm Hebe...

84. Wahlbezirk

Feldstraße 1-13 und 54-63, Gärtnerstraße, Stavelkenstraße... Wahlvorsteher: Herr Hauptlehrer Wilhelm Perri...

85. Wahlbezirk

Mörhener Straße, Schönebeker Straße 25-35 und 104... Wahlvorsteher: Herr Lehrer Alwin Schwarzgel...

86. Wahlbezirk

Vernburger Straße, Martinstraße, Schönebeker Straße bis 17 und 90-103... Wahlvorsteher: Herr Buchhalter Hermann Hahn...

87. Wahlbezirk

Feldstraße 45-53, Neue Straße, Salber Straße, Salzstraße... Wahlvorsteher: Herr Adolph Gustav Schmidt...

88. Wahlbezirk

Brauerstraße, Feldstraße 11-14, Guadauer Straße, Gü... Wahlvorsteher: Herr Rektor August Gerke...

89. Wahlbezirk

Dodendorfer Straße und zwei Grundstücke ohne Nummer... Wahlvorsteher: Herr Stadtdirektor Karl Jandke...

90. Wahlbezirk

Zudenburger Straße... Wahlvorsteher: Herr Buchhalter Friedrich Schulze...

91. Wahlbezirk

Grünstraße, Nordstraße, Wangelstraße... Wahlvorsteher: Herr Privatmann Wilhelm Bremer...

Die in den Wählerlisten dieser Bezirke verzeichneten Personen werden hierdurch eingeladen, ihre

am Freitag den 25. Januar d. J.

in den Stunden von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 7 Uhr in dem Wahllokal ihres Bezirks einzufinden und ihre Stimme zu

Nur die in den Wählerlisten verzeichneten Personen sind zu Teilnahme an der Wahl berechtigt. Abwesende können

Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem Kennzeichen versehen sein; sie sollen 9 cm 12 hoch

Der Wähler, welcher seine Stimme abgeben will, nimmt vor einer durch den Wahlvorstand in der Nähe des Zugangs zu dem

Wähler, welche durch körperliche Gebrechen verhindert sind ihren Stimmzettel eigenhändig in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorstand zu übergeben, dürfen sich der Beistand einer Vertrauensperson bedienen.

Stimmzettel solcher Wähler, welche sich in den Nebenraum oder an den Nebenisch nicht begeben haben, hat der Wahlvorstand zurückzugeben.

Ungültig sind: 1. Stimmzettel, welche nicht in einem amtlich abgestempelten Umschlag oder welche in einem mit einem Kennzeichen versehenen Umschlag übergeben worden sind;

2. Stimmzettel, welche nicht von weißem Papier sind; 3. Stimmzettel, welche mit einem Kennzeichen versehen sind;

4. Stimmzettel, welche keinen oder keinen lesbaren Namen enthalten; 5. Stimmzettel, aus welchem die Person des Gewählten nicht hervorgeht; 6. Stimmzettel, welche auf eine nicht wählbare Person lauten;

7. Stimmzettel, welche eine Verwahrung oder einer Vorbehalt enthalten dem Gewählten unbilligen.

Während der Wahlhandlung dürfen in dem Wahllokal weder Petitionen angenommen, noch Auftritte gehalten, noch Beschäftigungen verrichtet werden.

Magdeburg, den 15. Januar 1907. Der Magistrat der Stadt Magdeburg.

Ingenieurliche keine sozialdemokratischen Versorgungskassen, wie Partei- und Arbeitersekretariate, Krankenkassen, Rendanten usw. zu haben seien. Wie sie die sozialdemokratischen Führer seien, bewies Artikel der „Volksstimme“, in denen der verordnete Feldenkaiser maßlos beschimpft worden sei, und warum? Weil die Herren Redakteure wußten, daß eine Verhaftung nur auf Antrag des Kaisers erfolgen konnte. Vom Terrorismus der sozialdemokratischen Gewerkschaften, erzählte Herr Bistorius folgende erbauliche Geschichte, die ihm von glaubwürdiger Seite mitgeteilt sei: Ein Arbeiter verlangte für eine Verleumdungsklage Rechtsschutz von der Gewerkschaft. Als Verteidiger wollte der Arbeiter ihn, Bistorius nehmen. „Was, den Bistorius? Wenn Du den nimmst, erhältst Du keinen Pfennig, und wenn Du noch weiter national-liberale Versammlungen besuchst, dann fliegt Du aus dem Verband!“ Jeder Arbeiter wird ohne weiteres sehen, daß hier der Reichslügenverband das Material geliefert hat. Bistorius, der Wahrheitsfinder, schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung sozialdemokratische Flugblattverbreiter die Treppe hinunterzuwerfen, damit der Kandidat, der Wahrheit, Freiheit und Recht auf seine Frage geschrieben habe, zum Siege gelange. Vorher hatte er noch die Katholiken de- und wehmütig um Verzeihung gebeten. Können er ihnen auch nicht mehr zuzuhören von der Kandidatur Erzberger Abstand zu nehmen, so sollten sie doch in der Stichwahl für Kobbelt stimmen. Nach ihm sprach noch Herr Meinemund, der schießere Antisemit und ein Reichsvereiner, ohne etwas Neues vorzubringen.

Und der Reichstagskandidat? D, der war auch dort, er hatte Rede Nummer 1, Marke „Schwarzer Adler“ aufgelegt, weil sie die billigste und nichtsfagenste ist, und pilgerte dann Arm in Arm mit Haase in die Versammlung der reichstreuern Arbeiter, um sich dort für die Wahlsitze dieser Kolonne zu bedanken. Er stellte auch seine „Rede“ in Stadtverordnetenräte über die Fleischnot „richtig“. Er habe dort gesagt, die Deffnung der Grenzen sei zwecklos, weil der Zoll so hoch sei, daß das eingeführte Fleisch teurer werden würde als das inländische. Was der „Central-Anzeiger“ darüber gebracht habe, sei ein Druckfehler, und die „Volksstimme“? Nun er habe sich jetzt eine Rhinoveroschhaut zugelegt, an der alles, was die Gegner sagen, abpralle. Und diesem Mann, der sich jetzt schon so räuspert und spuckt wie Willow, der beim Reden die Hände in die Hosentaschen versenkt, dem spricht man parlamentarische Begabung ab? Unerhört!

Ubrigens war die Versammlung herzlich schlecht besucht und die Stimmung unter Null. Wir schreiben das dem Umstand zu, daß in der Versammlungs-Einladung Herr Bistorius als Hauptreferent genannt war, so unvorsichtig sollte man in Zukunft nicht mehr sein.

Die Reichstreuen und ihr Kandidat Kobbelt.

Das waren also die Reichstreuen? Das die Mitglieder des Verbandes reichstreuern Arbeiter? Nun, wir hatten uns die Gesellschaft etwas anders vorgestellt. Wir glaubten eine Arbeiterschaft anzutreffen, die mit Ernst und Energie daran ging, ihre „nationalen“ Aufgaben zu besprechen, der Sozialdemokratie wieder Boden abzugewinnen. In dieser Erwartung hatten wir den Versammlungsraum des Verbandes am Sonntagabend im Gartenfaal der „Reichshalle“ betreten. Aber nicht von alledem. Ohne weiteres konnte konstatiert werden, daß nur etwa die Hälfte der aus annähernd 170 Personen bestehenden Versammlung sich aus Arbeitern zusammensetzte, während der zweite Teil ausschließlich aus den „besseren“ Schichten der Bevölkerung Magdeburgs gebildet wurde, inklusive einiger zwanzig Personen der Kobbeltmänner aus der Friedrichstadt-Versammlung. Da die Innenfläche des Saales zum großen Teil von den Arbeitern und einigen Frauen besetzt war, mußten die anwesenden Mittelständler usw. an den Wänden stehend der Versammlung beiwohnen; es waren den Eindruck, als sei hier schon eine Schutztruppe für den reichstreuen Verband aufmarschiert, um diesen vor „schädlichem Einfluß von außen“ zu schützen.

Der Vorsitzende des Verbandes, der uns bekannte Baumgartel, eröffnete um 9 Uhr die Versammlung, seinem gepressten Herzen durch die sich ewig wiederholenden blöden Schimpferien auf die Sozialdemokratie Lust machend.

„Hm folgte der erste Referent des Abends, Herr Professor Dr. Schürmer. Er erklärte zunächst, man solle von ihm keine Wahlrede erwarten, er habe sich nur vorgenommen, zur Unterhaltung des Abends beizutragen und wolle den Zuhörern eine kleine Gedächtnisrede erzählen. Diese bestand darin, daß er einige Stellen aus dem literarischen Werke „Die Reise nach Syrien“ von E. Cabot vorlas. (Diese Schrift, ein Produkt des utopischen Sozialismus, wird vielen unserer Leser bekannt sein, denn in ihrem vierten Jahrgang hat die „Volksstimme“ dieses Werk bereits als besondere Beilage abgedruckt.) Mit diesen Auszügen glaubte Dr. Schürmer am besten beweisen zu können, wie es in sozialdemokratischen Zukunftsaufstellungen, um die immer wieder zum persönlichen Regiment, zum Absolutismus zurückzuführen.

Ein weiterer Redner war der Hauptmann a. D. v. Schirp. Man solle sich nicht wundern, so äußerte er, wenn auch er einmal vor den Arbeitern das Wort ergreife; er wisse ganz genau, wie es den Arbeitern zuzuhören sei. Aufgewacht in einer kleinen Fabrikstadt, sollte er erst Techniker werden und habe deshalb auch zunächst praktisch arbeiten müssen, seine damals schwieligen Hände hätten davon Zeugnis abgelegt. Er wolle hierbei konstatieren, daß der Nachwuchs der Arbeiterfamilien in seinem Heimatstädtchen jücker reiner gewesen sei, als er später in den besseren Kreisen zu beobachtet Gelegenheit hatte. Im übrigen entwickelte er ein rosiges Bild uniser Kolonien, fügte aber hinzu: Wer aber nach den Kolonien auswandern will, muß viel Geld und eine große Portion Arbeitslust haben. Natürlich wäre auch nicht daran zu denken, jeden Abend drei bis vier Glas Bier und ein halbes Pfund Schokolade zum Frühstück zu genießen. (Zurück eines Arbeiters: „Das kann man in Deutschland auch nicht!“) Im übrigen achte er die Sozialdemokraten, soweit ihre Gesinnung ehlich sei, in die würden nur irreführt durch ihre Führer, von denen mehrere einer Masse angehören, auf die er heute nicht näher eingehen will. Hierbei wollten wir ergänzend bemerken, daß Hauptmann v. Schirp bei der Reichstagswahl 1893 Kandidat der Antisemiten gewesen ist. Vor der Wahl, so schrieb damals die „Volksstimme“, piepften die Spaken vom Dache: „Schirp, Schirp, Schirp!“ nach derselben hingenen: „Stück, Stück, Stück!“

Herr Professor Dr. Berger wollte sich erst einmal überzeugen, ob es jetzt schon an der Zeit sei, dem Verband reichstreuer Arbeiter näher zu treten; da er ein so volles Haus sehe, halte er den Zeitpunkt für gekommen, öfter die Versammlungen desselben zu besuchen, dann könne eine gegenseitige Ansprache stattfinden. Er meinte zum Schluß: „Haben wie drüber gibt es doch noch gute Leute, die ein gutes Verständnis miteinander beibringen.“

Während Herr Geheimrat Mackensen der Stimmen der Zentrumsmitglieder bei einer ebenbürtigen Stichwahl sicher sein will, erklärt Herr Fabrikant Fölsche mit erhobener Stimme: Eine Stichwahl darf es nicht geben, wir müssen im ersten Wahlgang siegen!

Inzwischen war Herr Fleischermeister Kobbelt, gleichfalls der Kandidat der Reichstreuen, erschienen und wiederholte seine Rede aus der Friedrichstadt. Auch auf die „Volksstimme“ ging er wieder ein, die ihn mit Schmutz beworfen habe. Er sei indes dem Rate eines Bekannten gefolgt und habe sich eine Rhinoveroschhaut angezogen, so daß ihn die Angriffe von jener Seite fast ließen. Trotzdem konnte er aber den Stokkeusey nicht unterdrücken: „Die paar Tage bis zur Wahl werden auch wohl noch hingehen!“

Aus der nun folgenden Rede des Führerbestehers Dehne konnte man noch so recht den verhassten Groll über den Kustchertrieb im vorigen Jahre heraushören, betonte er doch, daß die Führerbestehere eminenten Schäden durch den Streik gehabt hätten. Auch seine Besuche hätten sich zur Teilnahme verhalten lassen. Der gerade zu der Zeit gegründete Verband der reichstreuen Arbeiter sei von den Führerbestehern besonders freudig begrüßt worden, lieferte dieser ihnen doch aus seinen Reihen Streikbrecher. Der Verein der Führerbestehere unterstützte deshalb laufend den Verband. Gingen die Wogen der Konjunktur hoch, dann partizipieren daran auch die Führerbestehere und könnten demgemäß bessere Löhne zahlen. (Davon haben die Kustcher im vorigen Jahre sich sicher nichts gemerkt, sonst wäre es nicht zum Streik gekommen.) Besser sei es, die Arbeiter trügen ihr Geld nach dem Verband reichstreuer Arbeiter als nach den „sozialdemokratischen Verbänden“; müßten doch diese Mitglieder wöchentlich erst ihre Beiträge bezahlen, ehe sie dem Vorbiter ihre Rechnung erhalten, um so ihren Dirigenten eine behagliche Existenz zu erhalten. Dann kamen die Besen: Sturzbecher und Haase. Sturzbecher hielt dieselbe Rede wie in der „Wilhelma“, die an anderer Stelle des Blattes erwähnt ist, Haase verlas wieder sein Attest und stammelte etwas von „Lügen der „Volksstimme““.

Badeanstaltsbesitzer Bietsch schildert, daß 1903 Genosse Pfanndach bei ihm gebadet habe; er konnte nicht zufriedengestellt werden, alles war ihm nicht sauber genug, selbst an dem ihm verabsagten Trinfwasser hätte er etwas auszusetzen gehabt. Dies sei ein Beweis, wie ich weiß, daß den Sozialdemokraten etwas recht zu machen.

Ein Reichstreuer teilte mit, daß er Flugblätter in einem Hause verbreitete, bei welcher Gelegenheit er bemerkte, daß immer jemand hinter ihm hergekommen sei. Bei näherer Orientierung habe er gesehen, wie ein Genosse die Flugblätter des Reichsverbandes wieder aus den Briefkästen herausnahm und gegen sozialdemokratische eintauschte.

Darauf machte man nach einigen belanglosen Mitteilungen Schluss.

Die reichstreuen Verbändler hätten eigentlich alle Ursache, dem Wahlfonds der Sozialdemokratie aus Dankbarkeit einen Beitrag zu stiften, denn ihr hat es doch nur zu danken, daß er so viele Gönner und Freunde gefunden hat, die ihn mit Spenden versehen; im andern Falle würde sich auch heute noch kein Mensch um die „reichstreuen“ Arbeiter kümmern. Kobbelt wird aber niemand um diese Freunde und Helfer beneiden.

Die „Freundschafts“-Versammlung der Kobbeltmänner.

Nach der „Freundschaft“ hatten die bürgerlichen Parteien zum Sonntag vormittag die Beamten, Reisenden und Angestellten, die an Werktagen weniger Zeit finden, zu einer Wählerversammlung eingeladen. Etwa 300-400 Wählern hielt Kammergerichtsrat Schiffer einen Vortrag. Sieht man von einigen Angriffen auf die Sozialdemokratie ab, für deren Berechtigung auch dadurch nicht der Beweis erbracht wurde, daß sie mehr oder weniger ruppig vorgelesen wurden, so kann man zugeben, daß der Redner recht sachlich auftrat. Herr Schiffer ist ein alter Politiker und infolge dessen kein ungewandelter Redner. Für Herrn Kobbelt war es daher keine besonders gute Empfehlung, daß er gleich nach Herrn Schiffer das Wort nahm. Denn dem aufmerksamen Vorbatter konnte es nicht entgehen, daß Herr Kobbelt gegenüber seinem Wortredner mehr als ein Stümper war. Das würden wir ihm nun durchaus nicht zum Vorwurf machen, wenn nicht Herr Kobbelt sich trotz allem zum Reichstagsabgeordneten berufen hätte. Von einem solchen verlangt man eben, daß er auch das Zeug dazu hat.

Herr Kobbelt machte es auch wohl selbst fühlen, daß er sich in einer unangenehmen Situation befand. Er begann seine Ausführungen mit der Entschuldigung, daß er nicht soviel politische Erfahrungen besäße wie Herr Schiffer. Die „Volksstimme“ hätte von ihm geschrieben, daß er erst die ersten politischen Selbsterfahrungen mache. Es falle aber doch kein Meißer vom Himmel, jeder müsse erst geboren und erzogen werden, ehe er etwas könne. Da liegt eben der Hund begraben. Herr Kobbelt ist zwar schon geboren, aber seine politische Erziehung steht noch in den Anfangsstadien. Wenn er das selber einseht, wenn er von sich selber weiß, daß seine politischen Erfahrungen noch sehr unbedeutend sind, dann hätte er dieser Selbsterkenntnis entsprechend nicht nach der Ehre geigen sollen, Reichstagsabgeordneter zu werden, sondern er hätte erst verlernen sollen, seine politischen Erfahrungen zu verneinen.

Herr Kobbelt erzählte dann, daß er einen mannhaften Entschluß gefaßt habe und den Rat eines sozialdemokratischen Führers befolgen werde, sich ein Rhinoverosch anzuschaffen. Die Sozialdemokraten möchten in ihrer „Volksstimme“ und in ihren Flugblättern jetzt schreiben, was sie wollen — ihn würde es kalt lassen. Das ist das erste vernünftige Wort, das Herr Kobbelt während des Wahlkampfes gesprochen hat. Es hätte aber zu diesem Entschluß nicht durch den Rat eines Sozialdemokraten kommen sollen, sondern durch die Erkenntnis der Tatsache, daß den Sozialdemokraten die Person des Fleischermeisters Kobbelt als völlig gleichgültig ist, daß es sich für sie vielmehr nur um den Kandidaten der bürgerlichen Parteien handelt. Herrn Kobbelts Rede war im übrigen wörtlich dieselbe, die er im „Hoffinger“ gehalten hat. Nur mit einer Ausnahme! Der Fleischermeister nämlich und der Deffnung der Grenzen hat er nicht mit einer Silbe Erwähnung getan! Der Grund ist leicht erkennbar. Die Tatsache läßt sich nicht mehr aus der Welt leugnen, daß Herr Kobbelt im Stadtparlament Verwüesungen über die Deffnung der Grenzen getan hat, die seinen Reden in den Versammlungen diametral gegenüberstehen. Dafür läßt sich nun beim besten Willen keine plausible Erklärung finden, es sei denn die, daß Herr Kobbelt ein witterwendiger Geiste ist. Eine solche Erklärung würde aber bald die Wirkung haben, daß Herr Kobbelt von seiner Gesinnung bis auf den letzten Mann verlassen würde. Denn ein Kandidat mit solchen Eigenschaften kann doch selbst dem naivsten Wähler nicht gefallen. Man geht also über das Unangenehme mit vielsagendem Schweigen hinweg und macht sich keine Strunp daraus, die Wählererschaft zu dupieren.

Nach Herrn Kobbelt sprach der Postsekretär Huch. Er nannte die Ueberchrift der „Volksstimme“ über den „langen Bericht“ von der Beamtenversammlung am letzten Dienstag unzutreffend. Die Kobbeltmänner seien nicht auf den Beamtenfang gegangen, man hätte nicht versucht, die Beamten zu ködern, sondern sie hätten sich aus sich selbst heraus zusammengeschlossen, weil sie „national“ wählen wollten und national wählen zu müssen. Dann erklärte er, es nicht glauben zu wollen, daß die „Volksstimme“, wie sie schrieb, ihren Bericht von einem mittleren Staatsbeamten erhalten hätte. Wenn das wirklich wahr wäre, dann bedauere er diesen Beamten. In die Versammlung hätte sich, das sei wohl eher anzunehmen, offenbar ein Berichterstatter der „Volksstimme“ eingeschlichen, der für im Stenographieren geeignet sei, beweiße, daß die Ausführungen des Lehrers stark wörtlich wiedergegeben seien. So zuverlässig, wie unser Gewährrmann über Herrn Starcks Ausführungen berichtet hat, so zuverlässig hat er auch über alles andre berichtet, was in der Versammlung passierte. Zu Verbrechen brauchte er nicht seine Zuflucht zu nehmen, denn gerade so, wie sich die Verhandlungen abspielten, waren sie für die „Volksstimme“ am besten zu verwenden. Von dem Schmerz, daß ein wirklicher mittlerer Staatsbeamter unser Gewährrmann war, können wir Herrn Huch auch nicht befreien. Selbst die Kreise der mittleren Staatsbeamten sind schon von der Sozialdemokratie „durchfallen“. Dafür, daß die Beamten Ursache haben, Sozialdemokraten zu werden, können wir uns auf Herrn Huch selbst berufen. Er führte nämlich in der „Freundschaft“ aus, daß die gegenwärtige Teuerung, die niemand leugnen könne, auch die Beamten drückte. Wenn vielleicht auch die Teuerung etwas zurückginge, so sei doch nicht daran zu denken, daß die alten Zustände wiederkehren. Daran will zu denken, wenn sich nur eine Reichstagsmehrheit findet, die die bisherige Teuerungspolitik nicht mehr mitmacht. Die Sozialdemokraten sind die schärfsten Gegner dieser Teuerungspolitik. Wieviel aber in dieser Frage auf Herrn Kobbelt zu geben ist, das muß jetzt selbst den Blindesten klar sein nach seiner doppelzüngigen Stellungnahme in der Frage der Grenzöffnung. Herr Huch operierte dann noch mit einer aus dem Zusammenhang gerissenen Redebeziehung des Genossen Antick, daß die

gesamte Beamtenschaft überflüssig sei. Die Arbeiter wären jederzeit in der Lage, die Beamten zu ersetzen. Antick soll das in Bremen gesagt haben. Wir wissen nicht, wo; auf dem Parteitag in Bremen jedenfalls nicht. Aber selbst die richtige Aussage der Sozialdemokratie gegen den Beamtenstand. Sie kann nur aus dem Zusammenhang einer Rede über die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft gerissen sein. Bis wir aber den „Zukunftstaat“ haben, wird die übergroße Mehrzahl der Beamten sozialdemokratisch sein. Und da wäre es doch töricht von der Sozialdemokratie, wollte sie die sozialdemokratischen eingearbeiteten Beamten durch ungeübte sozialdemokratische Arbeiter ersetzen. Die Verwertung Anticks in ihrer Nacktheit aber auf die gegenwärtigen Verhältnisse anzuwenden, ist geradezu albern.

Ein Geschäftsreisender, Herr Kracht, gab die Versicherung ab, daß alle Reisenden am Wahltag für den bürgerlichen Kandidaten stimmen würden. Der Stand der Reisenden sei wegen der Fahrkartenteuerung nahe daran gewesen, zu den Unzufriedenen zu stoßen. Sie wollten aber ein Opfer bringen und für Herrn Kobbelt stimmen. Der erklärte habe, gegen alle Belastung des Verkehrs zu sein. Die national-liberale Partei, die für die Fahrkartenteuerung gestimmt habe, habe ja auch ein Opfer gebracht, indem sie den verkehrsfreundlichen Herrn Kobbelt unterstützte. Das ist auch eine Logik! Wir denken denn doch, daß manche Reisende anders gemint sind und nicht einem Kandidaten der Parteien, die die Verkehrssteuern auf dem Gewissen haben, ihre Stimme geben werden.

Eine Anfrage, wie Herr Kobbelt sich zur Frage der Heimarbeit stelle, beantwortete derselbe dahin, daß er für die Heimarbeit den gleichen Schutz nötig halte wie für die anderen Gewerkschaften. Reichsverbandes-Mackensen hatte wieder das Schlußwort. Er überschrie sich fast mit seiner kräftigen Stimme. Diesmal nahm er den sozialdemokratischen Zukunftstaat, den „Zukunftsaufbau“, bei den Ohren; aber in einer Weise, daß es einen Hund jammern konnte. Der Mann hat auch nicht die geringste Ahnung von dem, was das Endziel der Sozialdemokratie ist. Sie will, sagte er u. a., daß die, die gearbeitet haben, alles opfern sollen, damit die anderen auch einmal mitlernen können! In kongentrierter Form kann man wohl kaum Unfinn verzapfen.

Vor der Versammlung auseinanderging, richtete der Reichsverbandes-Helbender noch die Mahnung an sie, auf der Hut zu sein, denn die Sozialdemokraten wollten Stimmzetteln ausgeben mit dem Namen „Fleischermeister Kobbelt“. Nein, die Sozialdemokraten wollen noch viel, viel Schlimmeres machen: sie wollen eine noch ganz bedeutend wesentlichere „Aenderung“ der Stimmzettel vornehmen!

Zu der Versammlung in der „Freundschaft“ erhalten wir noch folgende Zusätze:

Herr Postsekretär Huch hat am Sonntag mittag in der Versammlung, die in der „Freundschaft“ stattfand, gesagt, daß er es nicht glaube, ein mittlerer Staatsbeamter hätte Ihnen den Bericht über die Zusammenkunft der Beamten geschickt. Sollte es doch wahr sein, meinte er, dann könne er einen solchen Beamten nur bedauern. Es wäre eine Verleumdung, zu sagen, viele Beamte wählten rot. Als Verfasser jenes Berichts möchte ich Sie bitten, darauf hinzuweisen, daß Herr Huch die Stimmung in den Beamtenkreisen sehr schlecht kennt. Gerade ihn gegenüber werden die Beamten ihrer wahren Gesinnung nicht Ausdruck geben, wie sie auch aus begrifflichen Gründen nur die Vertrautesten in ihr Inneres schauen lassen. Ich kann Ihnen demgegenüber versichern, daß eine große Anzahl mir bekannter Beamter bei der Wahl einen sozialdemokratischen Stimmzettel abgegeben wird. Diesen meinen Bekannten vermögen die Erklärungen des Herrn Huch nur ein Lächeln zu entlocken. Nicht nur bei den unteren Beamten, sondern auch bei den mittleren Beamten verfährt die Sozialdemokratie über eine große Anfängerstade. Wenn Herr Postsekretär Huch so wie mich, alle diese Beamten bedauern wollte, daß sie „auf falschem Wege“ sind, dann läme er aus dem Bedauern gar nicht mehr heraus! Demgegenüber könnte man aber wirklich sein Bedauern darüber aussprechen, daß leider noch viele Beamte kurzichtig genug sind, um nicht die wahren Vertreter ihrer Interessen zu erkennen, nämlich die Sozialdemokraten. Ein mittlerer Staatsbeamter.

Genossinnen, frisch an die Wahlarbeit!

Der Tag der Wahl rückt immer näher und viele Hilfe ist erforderlich. Täglich sehen wir, wie unsere Gegner an der Arbeit sind, um Magdeburg von der Sozialdemokratie zurückzuerobern. Kein Mittel ist ihnen zu gering und zu schmutzig. Darum Genossinnen, seid auch ihr auf dem Poßen. Keine denke, ihre Hilfe sei überflüssig. Gerade wir Frauen haben ein Interesse daran, verbesserte Zustände zu erhalten. Genossinnen, kommt nur nicht Wählerinnen sein, so wollen wir doch Wählerinnen sein. Genossinnen! Hierzu ist euch in diesen Tagen reichlich Gelegenheit gegeben, denn allerorten sind Pflanzkäufe erforderlich. Darum Genossinnen, frisch ans Werk, stellt euch dem Wahlomitee zur Verfügung. Wer bis zum Tage der Wahl und am 25. Januar freie Zeit hat, teile seine Adresse dem Wahlomitee mit. Es bedarf noch reger Agitation bis zum Tage der Entscheidung und an diesem Tag gilt es, die Stimmgen auszurüsten und die Kranken und Schwachen an die Wahlurne zu führen. Das Wahlbureau befindet sich im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße. Emilie Mahn, Vertretersperson des Regierungsbezirks Magdeburg.

Stierte Kobbelt-Flugblätterverbreiter.

Am Sonntag zwischen 10 und 11 Uhr verteilten in der Ködiche Hofstraße ein Austräger des „Kurier“ und ein Schuljunge offen vom Arm die Flugblätter für Kobbelt. Ein Maurer, der dies beobachtete, und darüber jedenfalls ärgerlich war, daß man den Sozialdemokraten das Verbreiten der Flugblätter während der Kirche unmöglich macht und das Verbreiten andern gestattet, machte einen Aufstand, der um diese Zeit an der Ecke des Alten Markt stand. Darauf aufmerksamt. Nach einigen Hin- und Herreden stierte der Schuljunge die Verbreiter. Man kann gespannt auf den Ausgang dieser Sache sein.

Glossen eines anonymen Kobbeltmannes.

Eine seltene Seele aus der Anhängerreihe des Raddelndelkandidaten hat uns das Flugblatt „Spannloch oder Kobbelt?“ mit Handglossen versehen zugesandt. Um den Arbeitern einen Einblick in die Geisteskräfte eines Ordnungsmannes zu geben und ihnen zu zeigen, welchem verrohnen Gehirnd sie in diesem Kampfe gegenüberstehen, geben wir die Handbemerkungen hier wieder. Von den „parteiern“, wie „gemeine Lügen“, „Dummheiten“ und ähnlichen sehen wir noch ab. Aber folgende Auslese aus unsern Lesern eine Probe vom „guten Ton“ der Kobbeltleute geben:

Für Kobbelt genügt es, daß er kein roter Bandit ist, alles andre ist Nebensache.

Was versteht wohl ein dämlicher Tischlergeselle hiervon?

Es wäre auch ganz gut, wenn das geheime Wahlrecht aufgehoben würde.

Es gibt jetzt bloß ein Programm. Nieder mit der roten Bande und auch mit der schwarzen.

Ihre schliefen Schuste seid überhaupt keine politische Partei, ihr wollt etwas ganz andres: stehen und nicht arbeiten.

Hast denn du armer Schreiner schon was von dir hören lassen? Verzeih doch auch bloß die Grotschen der Arbeiter. Er (Kobbelt) ist wenigstens nicht so ein Palunke, als ihr Genossen.

Unter dem Namen Wilhelm Spannloch steht dann der folgende Erguß: Tage die, Schmarozer, ebensolcher Schweinehund wie Belal, Singer und Konforten, Haupt nicht zu vergessen, Jagabund und Buchhäusler. Willst du nicht die alte H... und Humtreiberin Rosa Luyrenhaus heiraten? Wenn du auch schon eine Frau haben solltest, das ist doch bei euch roten Banditen egal. Ihr erkennt doch keine geistliche Ehe an. In der Hoffnung auf einen kräftigen Durchfall grüßt einer von der andern Partei.

Wir zweifeln nicht daran, daß Herr Kobbelt, der in den Versammlungen jedem Widerspruch gegen unsre Partei vorgebracht wird, begeistert Beifall klatscht, auch diese reizenden Auslassungen wohlgefällig schmeckt.

nach gar nicht abgeschlossenen Projekts erforderlichen Summe", so fährt das genannte Kapitalistenblatt weiter fort, "kann daher nicht die Rede sein, ebenso sind natürlich alle Nennungen von Banken, die das Unternehmen finanzieren wollen, vollständig aus der Luft gegriffen."

Der Biegekrug, der die deutsche Hafenanlage bringen sollte, fährt also, ohne abgeladen worden zu sein, wieder davon.

Und ein Luftschloß fällt ins Wasser, wo schon so viele liegen! —

Fortsetzung der Wahlpost.

Achtung, Magdeburger Parteigenossen!

Die Gegner arbeiten mit fieberhafter Anstrengung in der vollen Hoffnung, uns den Sieg in Magdeburg zu entreißen und unser Vordringen in ihren geschüttesten Besitzstand, die Altmark, aufhalten zu können. Noch nie, solange das Reich besteht, ist unsere Partei so heftig bekämpft, so krampfhaft verleumdet, so läbelweise verlogen worden, wie bei dieser Wahl.

Die Gegner hoffen durch diese Mittel die indifferente Wählerschaft für ihre unsauberen Zwecke einzufangen zu können. Wir werden am Wahltage zu zeigen haben, daß wir ihrem Anprall nicht nur widerstehen können, sondern ihn glänzend und siegreich zurückzuschlagen in der Lage sind.

Dazu ist aber eine gute Organisation der Wahlarbeit selbst erste und unerläßliche Vorbedingung. Wenn es hier fehlt, ist alle unsere Agitation wirkungslos. Daher rufen wir die besten unserer Parteigenossen, die noch nicht wahlberechtigt sind, hiermit auf, sich am Wahltage in den Dienst der Partei zu stellen und als Stimmgeldverteiler in Magdeburg und der Altmark zu arbeiten.

Sechshundert Parteigenossen werden nötig sein, um eine wirksame Stimmgeldverteilung durchzuführen, von der der Wahlausgang ja wesentlich abhängt.

Parteigenossen! Wir appellieren nicht vergeblich, wenn wir euch zum Kampfe gegen die Volksfeinde aufrufen. Alle, die als Stimmgeldverteiler helfen wollen, werden gebeten, ihre Adresse sofort dem Wahlbureau, Adresse Alwin Brandes, Große Storchstraße 7, mitzuteilen und dabei anzugeben, ob sie in Magdeburg oder außerhalb arbeiten wollen.

Das Zentralwahlkomitee. G. Weim. S.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Ein Teil der Gewerkschaftsmitglieder arbeitet außerhalb, muß aber selbstverständlich am Tage der Wahl zur Abgabe der Stimme herkommen. Wir ersuchen deshalb die Gewerkschaftsvorstände, uns umgehend den Aufenthaltsort und die genaue Adresse dieser Mitglieder sofort mitzuteilen.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Wanzleben.

Auf in den Kampf.

Am Sonntag nachmittag sprach in Wanzleben in einer gut besuchten Wählerversammlung bei Schütze Genosse Schumann-Berlin über "Die bevorstehende Reichstagswahl". Es wäre gut, daß der Reichstag aufgelöst würde, da dadurch die Kolonialpolitik dem deutschen Volke die Augen über die Kolonialpolitik geöffnet haben. Weder belächelte dann der Reihe nach sämtliche Parteien, von denen wir nichts zu erwarten haben. Wir dürfen keinen Kandidaten wählen, der ein gehorsamer Knappe der Regierung sei, sondern einen Mann, der das Bewilligungsrecht des Reichstags hochhält, einen Sozialdemokraten. In der Diskussion wurde zum einmütigen Handeln am Wahltage aufgefordert, auch wurde gerügt, daß bei einigen organisierten Genossen immer noch der "General-Anzeiger" und "Central-Anzeiger" gefunden wird. Das müsse anders werden.

Der nationalliberale Parteivorstand des Kreises Wanzleben hat nunmehr auch den Kriegspfad betreten. In kurzen und treffenden Worten hatten wir in unsern Flugblättern festgestellt, welches Eindeutigkeit diese Partei, die im Volksmunde mit Recht den Namen "Drehscheibe" führt, schon auf dem Gewissen hat. Mit den eigenen Ausführungen eines nationalliberalen Parteimannes hatten wir nachgewiesen, daß auf dem Goslarer Parteitag dieser edlen Mannesseele eine wahre Magenamerstimmung herrschte.

Diese unsre tatsächlichen Feststellungen haben es den Herren angehen. Nach vor wenigen Tagen konnten wir in der Presse, die ihnen zur Verfügung steht, lesen, daß dieser Wahlschloß, auch der Sozialdemokratie gegenüber, ohne jede persönliche Spitze geführt werden sollte. Ueber Nacht ist das nun anders geworden. Die auf Wahlrechtsfragen gerichteten Klänge dieser Gelbaderdirektor haben wir den Wählern kundgeben. Haben ihnen gesagt, daß die Nationalliberalen zu jedem Volksvertrage fähig sind, daß sie nur deswegen vor Patriotismus überhöhen, weil sie gute Geschäfte dabei machen. Das hat natürlich bei diesen Prozentpartnern gewaltig eingeschlagen.

Da sie die Wahrheit gegen Feststellungen nicht abstreiten können, gehen sie mit keinem Worte darauf ein, sondern haufen nun in ihrer "Aut wie toll auf einige der bekannteren Sozialdemokraten sowie auf den sozialdemokratischen Kandidaten ein.

Unser Flugblätter sollen an Verhöhnung, Lüge und Gemeinheit alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen, und doch haben wir weiter nichts getan, wie die Schamlosigkeit unserer Kolonial- und Weltpolitik aufgedeckt.

Wenn irgend wer, dann sind wir Sozialdemokraten berechtigt, den Kolonialschwärmern die Frage "Treibt es euch nicht die Schamröte ins Gesicht, wenn ihr darüber nachdenkt?", die sie in ihrem Flugblatte aufstellen, entgegenzubringen.

Der nationalliberale Parteivorstand des Kreises Wanzleben weiß, daß unsere Genossen Arons, Bebel, Sauer und Bollmar Ehrenmänner

sind, daß sie ihre Herzblut opfern, um dem deutschen Volke wahrhaft glückliche Lebensverhältnisse schaffen zu helfen, daß sie schon schwer an Gut und Blut für ihre Überzeugung leiden mußten. Nur um die Arbeiterpartei nochmals in ihren Mann zu schlagen, wärmt diese Schwindelgesellschaft so alte abgedroschene Geschichten wieder und immer wieder auf.

Nach dem Grundsatze "verleumde frisch darauf los, es bleibt doch etwas hängen" wird auch dem Genossen Silber Schmidt borgeworfen, daß er als Gewerkschaftsbeamter von den Großen lebt, die sich die Arbeiter abbarben müssen. Hier kommt so recht die wahre Natur dieser Selbsthätigkeit zum Durchbruch. Weil unser Genosse durch seine Berufstätigkeit schon viel, außerordentlich viel dazu beigetragen, daß die liberalen Arbeitgeber gezwungen wurden, von ihren geradezu ungeheuerlichen Profiten auch dem Arbeiter etwas abzugeben konnten sie, die den Arbeiter bis auf die Knochen ausfaugen, her und wollen mit solchen Anwürfen die Arbeiter vor ihren, der Arbeiter, Wagen spannen.

Das wird ihnen nun freilich nicht gelingen. Die Arbeiter haben den Wert der Gewerkschaftsorganisation erkannt, sie werden sich am 25. Januar freimachen von der nationalliberalen Bevormundung, sie werden die Ketten sprengen, mit denen sie gefesselt werden, und manhaft den Vertreter der Sozialdemokratie, den einfachen Mann aus dem Volke, den durch das Vertrauen seiner Kollegen auf vorgeschobenen Posten gestellten Gewerkschaftsbeamten Hermann Silber Schmidt wählen!

Sicherleben-Halberstadt-Bernigerode

Im Gasthof zur Lanne in Wegeleben fand eine Milchmädchen-Versammlung statt, in welcher der Reichstagskandidat Eijenträger sein Programm entwickelte. Genosse Schönfeld trat dem Mittelstandskandidaten mit Geschick entgegen. Seine Ausführungen fanden allgemeinen Beifall, besonders als Schönfeld alle die Angriffe auf unsere Partei mit aller Entschiedenheit zurückwies. Die Versammlung hatte für uns den besten Erfolg.

Am Sonntag nachmittag fand in Gröningen: eine Versammlung der Nationalliberalen statt. Rechtsanwalt Desen-Halberstadt vertrat den Standpunkt der nationalliberalen Partei und wettete dabei mit vollen Waden und unter Aufbietung seiner ganzen Lungenkraft gegen die Sozialdemokraten. Die Genossen Gerlach und Albert-Halberstadt erkannten sich das Wort, was schließlich nach einigen Protesten der Versammelten stattgegeben wurde. Trotzdem um 10 Minuten Redezeit gewährt wurden, verstanden es unsere beiden Genossen, sich die nötige Achtung zu verschaffen, um die Anwürfe gegen uns in scharfer Weise zurückzuweisen.

Im Gasthof "Zur Eiche" in Croppenstedt fand Sonntag abends eine öffentliche Volksversammlung statt. Das Haus war dicht besetzt, besonders stark von Frauen. Die Genossen Gerlach und Albert-Halberstadt referierten über die bevorstehenden Reichstagswahlen unter stürmischen Beifall der Anwesenden. Mehrere janggesandte Genossen aus Halberstadt leiteten die Versammlung mit einigen guten Liedern ein. Wir können mit Freuden berichten, daß es in Croppenstedt kein Aufhalten mehr geben kann.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 21. Januar 1907.

Ärzte als Spitzel.

Zu ihrem auch von uns erwähnten Artikel über "Sozialdemokratische Wahlschleichungen" erhält die "Magdeb. Jtg." eine Zuschrift, in der die Ärzte, besonders die der Krankenkassen, als berufen bezeichnet werden, Spitzeldienste zu leisten, um den angeblichen sozialdemokratischen Wahlschwindel zu begegnen. Es heißt in der Zuschrift:

"Die Genossen" wissen genau Bescheid über jeden einzelnen, der durch Krankheit behindert ist, sein Wahlrecht auszuüben. Da jede Stimme von großer Wichtigkeit ist, so werden Leute aus andern Stadtteilen kommandiert, auf den Namen der Kranken deren Stimmrecht auszuüben. Nach einer Legitimation zu fragen hat wenig Zweck, denn da zweifellos beide Teile, der Kranke wie der falsche Wähler, mit der Ausübung des falschen Stimmrechts einverstanden sind, sorgen sie auch für genügende Legitimation; es wird sogar darauf gesehen, daß der falsche Wähler annähernd das selbe Alter hat, wie der an der Wahl Behinderter. Auch in diesem Falle könnte unterschieden werden, wenn von gewisser Stelle aus die Ärzte gebeten würden, anzugeben, wer von ihren Patienten so krank sei, daß er voraussichtlich sein Wahlrecht nicht ausüben könne; namentlich würde das die Ärzte der Krankenkassen betreffen."

Wir sind neugierig, zu erfahren, was die Ärzte zu dieser unerhörten Zumutung sagen werden. Die Behauptung, daß die Sozialdemokraten Leute kommandieren, für verhinderte Wähler das Stimmrecht auszuüben, wird auch dadurch nicht zur Wahrheit, daß sie immer wiederholt wird. Das wissen ihre Vertreter auch ganz genau: Beweise können sie für ihre Behauptungen nicht erbringen. Es handelt sich in Wirklichkeit auch nur um einen unsauberen Wahltrick, durch den man die Wähler vor der Sozialdemokratie kopflos machen will. Und diese braucht wirklich nicht zu solchen Mitteln zu greifen.

Ein Todessturz. In dem Hause Grünearnstraße 8 hatten die beiden Schwestern Marquard, zwei unverheiratete ältere Damen, eine Wohnung inne. Die ältere der Damen war schon seit längerer Zeit schwer nerdenleidend. Heute, Montag, morgen um 6 1/2 Uhr hat sich das 57 Jahre alte Fräulein aus einem Fenster der im dritten Stock befindlichen Wohnung auf die Straße gestürzt. Sie war sofort tot; der Kopf war völlig auseinandergeplatzt. Es ist zweifelhaft, ob die Unglückliche Selbstmord verübt hat oder ob sie im Irrsinn das Fenster für eine Türe gehalten hat. Die Schwester der Toten lag während der Tot auf dem Sofa schlafend. Sie erwachte in dem Augenblick, als ihre Schwester gerade von der Fensterbank den Sturz in die Tiefe tat. Die Unglückliche zurückzuhalten war es aber zu spät.

Tödtlich verunglückt. Amlich wird aus Goslar gemeldet: Der Güterzug 6793 hat Sonnabend vormittag 1 Uhr 23 Minuten bei der Einfahrt in den Bahnhof Dutter insofern ungezügelter Bremswirkung den Pressbock in Weis 3 überfahren. Die Maschine, der Packwagen und die Güterwagen wurden erheblich beschädigt. Der Bremser Bezje aus Magdeburg wurde getötet. Sonst ist niemand verletzt. Der Betrieb wurde nicht gehindert. Beide Hauptgleise blieben befahrbar.

Tot aufgefunden. Sonntag vormittag sind aus der Eide, in der Nähe der Mansfeld, zwei Leichen gezogen worden, eine männliche und eine weibliche, woraus zu schließen ist, daß es sich um ein Liebespaar handelt. Die Leichen sollten bereits 4 Tage im Wasser gelegen haben. Die Toten mögen beide ungefähr 30 Jahre alt sein. Weitere Personalien konnten noch nicht festgestellt werden. Die Leichen wurden erst dem altstädtischen Krankenhaus und von da dem Bestattungshaus übergeben.

Ein Ladenbrand. Sonntag nachmittag gegen 9 Uhr im Hause Breitenweg 170. Vermutlich ist durch Funken aus dem Dien Holzwanne in Brand geraten. Das Feuer hatte sich schnell verbreitet. Durch Explodieren einer Petroleumlampe erhobte sich die Gefahr, daß sich das Feuer durch einen Nebenraum hinter dem Laden bis zum Treppenhause Bahn trug. Während eine Schlauchlinie der Feuerwehr das Feuer bald beseitigt, nahmen die Aufräumungsarbeiten über zwei Stunden in Anspruch.

Großfeuer. In der Nacht zum Sonntag wurde ein Teil der Holzprodukt-Niederlage von Felix Frey, Hohenbühlstraße 7, durch Feuer vernichtet. Der Feuermelder am Schloßhof rief den

ersten Abzug der Hauptwache herbei, welcher 10 1/2 Uhr eintraf und den 80 Meter langen, mit Pumpen vollständig gefüllten Schuppen voll Feuer ergriffen vorfand. Hausdach schlugen die Flammen über das Dach hinaus und färbten den Himmel rot, so daß das Feuer weithin sichtbar war. Vier Rohre der Dampfboiler, die zunächst das Feuer an, bis noch die Löschlüge zwei und vier brannten, wodurch es möglich wurde, dem Element mit acht Strahlrohren, gespeist von zwei Dampfboilern, zu Leibe zu gehen. Der in einer Entfernung von zirka 6 Metern in gleicher Länge parallel stehende Bretterschuppen war durch die Feueresglut sehr gefährdet, konnte indes dank der eifrigen Tätigkeit der Feuerwehr vom Feuer verschont werden. Um 3 Uhr früh rückte die Budauer Wache wieder ab, da es gelungen war, das Feuer auf den brennenden Schuppen zu beschränken. Gegen 4 Uhr verließen auch die andern beiden Löschlüge die Brandstätte, eine Feuerwache zurücklassend; dieselbe wird regelmäßig abgelöst und war am Montag mittag noch anzutreffen; ebenfalls ist auch eine Schlauchlinie noch in Tätigkeit.

Im Birkstheater ging am Sonnabend abend der Schwanz "Eine Hochzeitsnacht" unter großem Beifall in Szene. Beifallsalben durchbrauten das fast überfüllte Haus.

Letzte Nachrichten.

Die innere Zippelkirche.

(Privattelegramm der "Volksstimme".)

München, 21. Januar, 12 Uhr 40 Min. nachm.

Die "Münchener Post" erhält aus Kreisen der Großindustrie die Kunde einer sensationellen Enthüllung. Der Kolonialdirektor Dernburg spricht heute abend hier im Kindellager vor geladnem Publikum, um seine Kolonialwerbung in kaufmännischen und industriellen Kreisen fortzusetzen. Der großindustrielle Gewährsmann unres. Pariciblatte legt Dernburg nun folgende Fragen zur Beantwortung vor:

1. Ist es Herr Dernburg aus seiner früheren finanziellen und jetzigen amtlichen Tätigkeit bekannt, daß ein Kollege von ihm im preussischen Ministerium nicht ohne Mühe die Verbände der Eisenbahnen, Vereinigung und die Radfahr-Vereinigung (für Eisenbahnräder) veranlaßt hat, 1 400 000 Mark

an ein dem Verbrechen nahe Danziger Stahlwerk & Fonds perdu (ohne Hoffnung auf Wiederkehr) zu zahlen?

2. Weiß Herr Dernburg, daß das Ergebnis dieses Abtrages ein fünfzehnjähriger Lieferungsvertrag des preussischen Staates über der preussischen Eisenbahnverwaltung mit Lieferungsbedingungen, bei denen die 1 400 000 Mark, wie der bekannte Gut des Bürgermeisters und noch "ein Rock" dazu, in der Rechnung aufgehen konnten?

Die "Münchener Post" fügt als Erläuterung hinzu: "Die angegebene Summe ist eines bestimmten Tages dringend eingefordert worden mit dem Vermerk, daß bei Verzögerung das zu sanierende Werk sonst keine Zahlungen einstellen dürfte. Durch diese auch außerhalb der Radfahr-Vereinigung bekannt gewordenen Vorgänge ist eine nicht geringe Beunruhigung in verschiedenen Kreisen der Großindustrie eingetreten. Man hegt nach diesen und andern in Erfahrung gebrachten Affären dort die Meinung, es sei besser, Herr Dernburg bemühe sich, zunächst im Heimatlande zu sanieren, ehe er die Industrie veranlasse, sich in gewagte Kolonialunternehmungen einzulassen, deren Kosten schließlich die Industrie selbst zahlen müßte, wenn eines Tages die Parlamente müde wären, die Ueberwälzung solcher unermuteter Geschäftsbefehle auf die Steuerzahler zu ratifizieren."

Die Reichstagswähler heißen auf diese verhänglichen Fragen sofortige Antwort durch Vilsow, den preussischen Ministerpräsidenten! —

Hd. München, 21. Januar. Kolonialdirektor Dernburg ist hier eingetroffen und hat im "Bayerischen Hof" Wohnung genommen. Er machte im prinzipialen Palais seine Aufnahme und Besuche bei den Ministern. Nachmittags fand zu seinen Ehren beim preussischen Gesandten, Grafen Pourtales, ein Essen statt. Heute vormittag empfängt in Vertretung des noch in Dresden verweilenden Regenten Prinz Ludwig den Kolonialdirektor in Audienz und zum Vortrag. (Siehe oben. Red.) —

* Dresden, 21. Januar. Der Gouverneur von Südafrika, v. Bindequill, hielt am gestrigen Sonntag mittag einen etwa 1 1/2 stündigen Vortrag über die nationale und wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien, insbesondere Deutsch-Südwestafrikas. Dem Vortrag wohnten die sächsischen Staatsminister und die in Dresden akkreditierten Diplomaten bei.

Hd. Berlin, 21. Januar. Die Berliner Anarchisten nahmen gestern in einer stark besuchten Volksversammlung Stellung zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Der Referent Stabinski wendete sich in scharfster Weise gegen das parlamentarische System. Im Gegensatz zur sozialdemokratischen Partei münzten die Anarchisten sich deshalb von dem ganzen Wahlrummel fernhalten. Mit der Aufforderung, sich am 25. Januar der Wahl zu enthalten und dafür mit allen Mitteln an der Beseitigung der bestehenden Gesellschaftsordnung zu arbeiten, wurde die Versammlung geschlossen.

Hd. Paris, 21. Januar. Der "Temps" bringt einen Leitartikel über die Kanzerische beim Diner des kolonialpolitischen Aktionskomitees (Siehe heutige Leitartikel. Red.), in dem es heißt: Die Rede ist interessant weniger durch das, was sie enthält, als durch das, was nicht in ihr gesagt wird. Was ist das für ein Kunstfeuerwerk, zu behaupten, Deutschland müsse in seiner Kolonialpolitik die Grundlage für seine innere Politik finden? Deutschland ist ein großes, mächtiges Land, dessen Kraft niemand verkümmert; aber verdankt es seine Kraft aus seinen Kolonien? Falls sind auch die Angriffe gegen die ausländische Presse, wenigstens gegen die französische. Wir sind Zuschauer bei diesem Wahlkampf, nicht weiter, und haben nicht die geringste Lust, uns in die Geschäfte anderer Länder zu mischen.

Hd. Sofia, 21. Januar. Die Studenten, durch ausständige sozialistische Eisenbahner verärgert, verletzten gestern nachmittag die Stadt in neue Unruhen. Nach einer Versammlung, in der sie gegen die verfassungswidrige Schließung der Universität protestierten, vertrieben sie, vor dem Palais zu demontieren, trotz des mittags von der Polizei ausgehenden Verbots öffentlicher Umzüge. Sie wurden von der Kavallerie angefallen, zerstreut und sammelten sich dann neuerdings in den Straßen des Geschäftszentrums gegen die bewaffnete Macht, in dem sie schrien, Steine warfen und aus Revolvern schossen. Die Kavallerie machte unzählige Attacken mit blanken Säbeln, bis sie die Menge auseinandertrieb. Dabei gab es zahlreiche Verwundete, aber keine Toten.

Inventur-Räumungs-Verkauf!

Drittes Spezial-Angebot!

Von heute Dienstag den 22. cr. an gelangen, nur solange Vorrat reicht, zirka

4000 Meter Kleiderstoffe

nur vollständig reguläre Ware in glatt, gemustert, kariert, gestreift, schwarz und farbig für Konfirmations- und Prüfungs-
kleider, Kostüme, Straßen- und Hauskleider, Blusen und Kinderkleider in

5 grossen Serien

zu nachfolgenden direkt fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

<p>Serie 1 Wert bis 1.10</p> <p>enthält: gestreifte Blumenblende, doppeltbreite Blusen- und Kleiderstoffe, Bibelles</p> <p>Jetzt 39 75 58 und</p>	<p>Serie 2 Wert bis 1.68</p> <p>enthält: doppeltbreite Blusen- und Kleiderstoffe, Schotten und 110 cm breite Kostümstoffe</p> <p>Jetzt 88 1.25 1.10 und</p>	<p>Serie 3 Wert bis 2.25</p> <p>enthält: doppeltbreite Blusen- und Kleiderstoffe, Schotten und Lamas 110 cm breite Kostümstoffe</p> <p>Jetzt 138 1.75 1.50 und</p>	<p>Serie 4 Wert bis 2.65</p> <p>enthält: doppeltbreite Blusen- und Kleiderstoffe, Schotten und Lamas und 110 cm breite Kostümstoffe</p> <p>Jetzt 185 2.25 2.10 und</p>	<p>Serie 5 Wert bis 3.95</p> <p>enthält: nur 110 cm breite Kostüm- und Kleiderstoffe, schwere, gediegene Qualitäten</p> <p>Jetzt 275</p>
---	---	--	--	--

600 Stück Spitzen-Collarets Jetzt **22 Pf.**

Gardinen

Abgepasst und Meterware

hochmodernen eleg. Mustern, Erbstill, Spachtel,
Point-lace, Engl. Tüll, weiss und creme

Einzelne Fenster Gardinen u. Stores

Tüllbettdecken für 1 u. 2 Betten

Jetzt ganz bedeutend im Preise herabgesetzt!

Ein Posten etwas im Fenster
angestrahlt! Jetzt fast: **Zur Hälfte des Wertes!**



Teppiche

Ein grosser Posten Teppiche

hervorragende Qualitäten in

Prima Velour = Perser imit. = mech. Smyrna

Mossul = Turkestan

Axminster = Tapestry = Schiras

Jetzt ganz bedeutend im Preise herabgesetzt!

Ein Posten teilweise mit kleinen
Fehlern! Jetzt fast: **Zur Hälfte des Wertes!**

Ca. 10000 Rester

Coupons und Abschnitte, die sich im Laufe des Jahres in allen Abteilungen unseres Kaufhauses angesammelt haben, wie:

Kleider-, Blusen- und Kostümstoffe, Baumwoll- und Leinenwaren aller Art, Barchente, Satins, Schürzenstoffe,
Züchen, Julett's, Hemdentuche, Wickes, Samt- und Seidenstoffe, Futterstoffe, seidene Bänder, Posamentenbesätze,
Borten, Treppen, Gimpen, Spitzen, Rüschen, Chiffon-Bolants, Schleier, Tulle, Deckenstoffe, Tapiseriestoffe, Möbel-
stoffe, Gardinen-Kanten, Rouleau-Röper und -Damaste, Portierenstoffe, Gardinen, Läuferstoffe, Linoleum, Tuch-
und Gobelin-Kanten, Bällchenfransen usw. usw. zu erstaunlich billigen Preisen.

Raphael Wittkowski

Hamburger Engros-Lager G. m. b. H. Magdeburg

Breiteweg 61 Schwertfegerstr. 16

Verkauf an Wiederverkäufer findet nicht statt!